

# DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

BUND SOZIALDEMOKRATISCHER FREIHEITSKÄMPFER, OPFER DES FASCHISMUS UND AKTIVER ANTIFASCHISTEN



## Mit neuer Kraft gegen die Krise

**N**ach der fulminanten Aufholjagd, in der die Sozialdemokratische Partei mit ihrem neuen Vorsitzenden Werner Faymann an der Spitze ihren ersten Platz in der Republik gefestigt hat, ist es nun gelungen, in relativ kurzer Zeit die Koalition mit der ÖVP zu beschließen, wie sie das Wahlergebnis als einzige Möglichkeit für eine stabile Regierung zuließ. Für die SPÖ war und ist, das hat Faymann in aller Eindeutigkeit festgestellt, eine Regierung mit den Rechtsparteien nicht möglich. Und auch das in einigen ÖVP-Kreisen und medialen Spekulationen anfänglich herumgeisternde Gefasel von einer „bürgerlichen Mehrheit“ – gespenstische Erinnerung an die Erste Republik – straft sich angesichts des FPÖ-Politstils in jeder Faser von selbst als Illusion.

Es darf nicht übersehen werden, dass beide Koalitionsparteien bei den Wahlen beträchtliche Verluste hinnehmen mussten. Dadurch ist der Regierung – zum ersten Mal in der Geschichte der Zweiten Republik – der Rückhalt im Parlament für den Beschluss von Verfassungsgesetzen versagt. Die feste Haltung des Regierungschefs gegenüber rechts lässt aber erwarten, dass das Werben um deren Stimmen für eine Zweidrittelmehrheit nicht mit fragwürdigen Zugeständnissen erkaufte werden wird.

Die Regierung hat infolge der vom internationalen Kapital und der Kriegspolitik des Präsidenten Bush verursachten Weltkrise, die auch Österreich nicht verschonen wird, ein schwieriges Amt angetreten. Allerdings

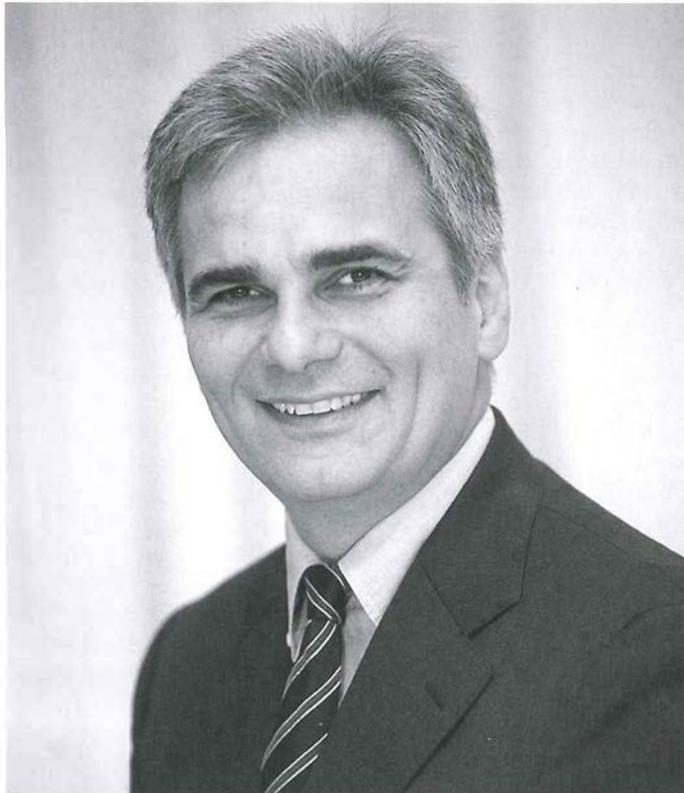


Foto: Stadt Wien

### Bundeskanzler Werner Faymann: „Arbeiten statt streiten“

hat diese Entwicklung dazu beigetragen, dass sich auch in der ÖVP die Einsicht durchsetzte, dass nur eine redliche Zusammenarbeit – statt der Blockierpolitik in der Vorgängerregierung – Österreich die Chance gibt, von einer immer noch guten wirtschaftlichen Ausgangslage die ärgsten Folgen für die Menschen abzuwenden.

Für die Sozialdemokraten steht im Vordergrund, dass solche in einer ausufernden Arbeitslosigkeit bestünden. Hier ist von allem Anfang an Handlungsbedarf gegeben, auch wenn man sich damit abfinden muss, dass schätzungsweise zwei Drittel von dem, was auf

uns zuzukommen droht, nicht vom eigenen Land allein steuerbar sind. Umso wichtiger ist, dass die Regierung sofort verwirklicht, was Gebot der Stunde ist – Milliarden zu investieren, um die Auftragsbücher vor allem der Großbetriebe wieder aufzufüllen. Und gleichzeitig war es notwendig, für die Banken Haftungen – die nicht als Millionengeschenke missverstanden werden dürfen – zu übernehmen, um den produktiven Unternehmen wieder Kreditmittel zur Verfügung zu stellen; und ebenso muss schon 2009 die längst fällige Steuerreform den Konsum beflügeln. Wofür Faymann aber zugleich

Garant ist, das ist die soziale Kompetenz, mit der soziale Erregenschaften zu erhalten und Armut zu bekämpfen sind. Die Ressortverteilung, die zwischen den Koalitionspartnern ausgehandelt wurde, schien für manche zwar zu nachgiebig, aber das Wesentliche daran ist, dass die SPÖ in den wichtigsten Bereichen dafür sorgen wird, „soziale Kälte“ in Österreich nicht zuzulassen. Der Gewerkschafter Hundstorfer als Sozialminister, die bewährte Bildungsministerin Schmied als Förderin der Chancengleichheit im Schulbereich, Gesundheitsminister Stöger als Erhalter des vorbildlichen Leistungssystems auf diesem Gebiet, die Infrastrukturministerin Bures, die mit Investitionen die Arbeitsplätze sichert – das sind Verantwortliche für die Bereiche, die die Menschen hautnah berühren und für die Sozialdemokraten in erster Linie gewählt werden.

Die SPÖ hat keine Absolute, und die Koalitionspartner bilden keine „Einheitspartei“. Die unterschiedlichen Interessen, die sie vertreten, werden immer wieder Kompromisse erfordern. Aber die Männer an der Spitze zeigen einen lange vermissten Willen zur Zusammenarbeit, der Österreich wieder Hoffnung und Zuversicht gibt, wie sie gerade in Krisenzeiten gebraucht werden. Und das ist – das betonen die Freiheitskämpfer ganz besonders – im Hinblick auf die Zurückholung der verlorenen Wähler in die SPÖ und noch mehr auf die Hinwendung vieler Junger zur Rechten unerlässlich. ■

Manfred Scheuch



# Sozialdemokraten – die Gründer

**D**ie Habsburgermonarchie hatte, eingeklemmt zwischen den Problemen des Nationalismus im Vielvölkerstaat und der Verelendung breiter Bevölkerungsteile, bereits vor dem Weltkrieg breite Risse. Sie erwies sich als unfähig und/oder nicht bereit, akzeptable Lösungen sowohl für die soziale als auch die nationale Frage zu gestalten. Sowohl die nationale als auch die demokratische und soziale Revolution waren nur mit dem Zerfall der Monarchie möglich. Erst im Gefolge der Niederlage der Mittelmächte (Österreich-Ungarn, Deutsches Reich) im Herbst 1918 waren die Voraussetzungen dafür gegeben. Es zerbrach die bisherige europäische Ordnung. Die Doppelmonarchie zerfiel binnen weniger Wochen in Nationalstaaten, die sich über Nationalversammlungen konstituierten.

Doch dem Ende der Monarchie in Deutschösterreich standen die maßgebenden politischen Parteien – mit Ausnahme der Sozialdemokratie – noch länger zögernd bis ablehnend gegenüber. Dem stenografischen Protokoll der konstituierenden Sitzung der Nationalversammlung der deutschen Abgeordneten zum Reichsrat vom 21. Oktober 1918, die im Jahr 1911, also sieben Jahre vor der Konstituierung gewählt worden waren, ist zu entnehmen, dass zwar alle Abgeordneten für das „deutsche Volk in Österreich“ das Recht auf Selbstbestimmung und eigene unabhängige Staatlichkeit in Anspruch nehmen wollten. Die große Mehrheit der Christlichsozialen und Deutschnationalen aller Schattierungen hielt aber an einer demokratisch-konstitutionellen Monarchie fest.

Ganz anders der Vorsitzende der Sozialdemokraten, Dr. Victor Adler, der die demokratische Re-

publik fordert und zu den Abgeordneten folgende klare Worte spricht: „Wir wollen mit Ihnen, unseren Klassengegnern, keine Parteigemeinschaft bilden, kein Bündnis, keinen Burgfrieden schließen. Wir bleiben Gegner, wie wir immer Gegner waren. Wir kommen hierher, um auch auf dem Boden dieses Parlaments unseren Kampf für das Proletariat, für die Demokratie, für den Sozialismus zu führen. An dem Neubau des deutsch-österreichischen Staates wollen wir mit redlichem Willen und fleißiger Hand mitarbeiten; (...) Denn die staatliche Umwälzung, in der das alte Österreich zusammenbricht, ist ja nichts anderes als eine Teilerscheinung des allgemeinen Sieges der Demokratie (...), die die Arbeiterklasse in allen Ländern zur Macht führen und es ihr ermöglichen wird, auf den Trümmern der kapitalistischen Weltordnung den Sozialismus aufzurichten.“

## Kaiser Karls Verzicht

Victor Adler wurde noch bei der zweiten Sitzung der Provisorischen Nationalversammlung am 30. Oktober 1918 zum Staatssekretär für Äußeres ernannt, starb aber bereits am 11. November 1918, am Tag des Verzichts Kaiser Karls auf die weitere Ausübung der Staatsgeschäfte.

Unter dem Eindruck dieser Erklärung hatten sich die Mitglieder der Provisorischen Nationalversammlung am 12. November – dieses Mal bereits im Gebäude des Parlaments, nicht mehr wie zuvor im Niederösterreichischen Landhaus – zu ihrer dritten Sitzung versammelt und einstimmig das „Gesetz über die Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich“ beschlossen. Darin war zwar die formelle Proklamation der demokratischen Republik vermieden, durch den Übergang der Regierungsgewalt auf den Staatsrat war Österreich jedoch nun faktisch eine demo-

kratische Republik und sollte Bestandteil der Deutschen Republik werden, die gerade am 9. November 1918 in Berlin ausgerufen worden war.

Die Ereignisse vom November 1918 standen aber auch in einem breiten internationalen Umfeld. Zentraleuropa war mit bürgerlichen Revolutionen konfrontiert, die die Nachfolgestaaten konstituierten. In Russland behaupteten sich die Bolschewiki in einem blutigen Bürgerkrieg.

## Räterepublik in Ungarn

In Budapest hatten revolutionäre Kräfte um Béla Kun die Macht übernommen und eine Räterepublik gebildet. In Deutschland, von Kiel bis München, hatten regional beschränkt ebenfalls Räte nach sowjetischem Vorbild die Macht an sich gerissen.

Die Wahlen vom 16. Februar 1919 hatten die Sozialdemokratie zur stärksten Fraktion in der Nationalversammlung gemacht, ihr jedoch keine absolute Mehrheit gebracht. Dennoch hatten die Sozialdemokraten – gestützt auf ihre Verankerung in den Soldatenräten – die politische Vorherrschaft übernommen.

Ebenso wie die Räteexperimente von Ungarn und Bayern stand auch in Wien das politische System auf der Kippe. Die politische Kräfteverteilung hatte ein Vorantreiben der Bewegung von einer bürgerlich-demokratischen zu einer sozialen Revolution möglich gemacht. Der Druck fast täglicher Straßendemonstrationen war auch in Wien vorhanden. Sowohl am 12. November 1918 als auch am 17. April 1919 wurde gar die Stürmung des Parlaments durch Rote Garden versucht.

Es war die Sozialdemokratie und deren demokratisches Grundbekenntnis, die den revolutionären Strom in reformistische Bahnen lenkte. Die

rudimentär bereits vorhandene Sozialgesetzgebung wurde unter Ferdinand Hanusch, dem Staatssekretär für soziale Fürsorge, ab 15. März 1919 für soziale Verwaltung, stark ausgebaut. In den knapp zwei Jahren seiner Ministertätigkeit traten zahlreiche Gesetze in Kraft: Mit der Einführung des Achtstundentages, des Arbeiterurlaubs sowie der Regelung der Kollektivverträge erfolgte eine substantielle Erweiterung der arbeitsrechtlichen Regelungen. Die Einführung der Arbeitslosenversicherung war ein weiterer sozialpolitischer Meilenstein.

## Der demokratische Weg

Otto Bauer, der nach Victor Adler das Amt des Staatssekretärs für Äußeres übernommen und vergeblich mit den Siegermächten für die Selbstbestimmung Deutschösterreichs – um die deutschsprachigen Gebiete in Böhmen und Mähren und um Südtirol sowie den Anschluss an die Deutsche Republik – gerungen hatte, war als Vorsitzender der vom Parlament eingesetzten Sozialisierungskommission erfolgreich. Seine Vorstellung von einem demokratischen Sozialismus, „der wirtschaftlichen Selbstverwaltung des ganzen Volkes“, konnte zwar in ersten kleinen Ansätzen realisiert werden. Das Betriebsrätegesetz aber war weltweit das erste, das Arbeitnehmern betriebliche Mitsprache sicherte. Zu diesen Initiativen zählen aber auch das Arbeiterkammergesetz und das Gesetz über die gemeinwirtschaftlichen Unternehmen.

Ein weiterer Ausbau dieses österreichischen Weges zum Sozialismus mit demokratischen Mitteln blieb jedoch im Gefolge der weiteren internationalen Entwicklung aus. Im Gegenteil. Als die Angst vor einer sozialen Revolution geringer geworden war und die großen Aufstände zurückgeworfen waren, wurde



# und Verteidiger der Republik

die Arbeiterbewegung zurückgedrängt, die Konservativen begannen, den „Schutt der Revolution“ wegzuräumen.

Am Ende des Jahres 1920 hatte – wie Otto Bauer feststellte – der Kapitalismus die Offensivstöße des Proletariats überall (in Europa) abgewehrt. Das folgende Jahrzehnt war gekennzeichnet vom Bemühen der Sozialdemokratie, die parlamentarische Republik als Oppositionspartei zu verteidigen und dem Ziel, den Sozialismus mit dem Stimmzettel zu erringen, Schritt um Schritt näherzukommen. Aber die Mächte der Reaktion verabschiedeten sich mit dem Faschismus von der Demokratie. 1933 wurde das Parlament ausgeschaltet, 1934 wurden die österreichischen Arbeiter, die mit der Waffe in der Hand um diese Republik kämpften, niedergeschlagen und Dollfuß konnte aus seiner autoritären Verfassung das verhasste Wort Republik tilgen. Von da führte der Weg zum Heldenplatz, zur Nazibarbarei und in den Krieg. ■

Erwin Buchinger

(Aus der Rede des Sozialministers bei der Eröffnung der Republik-Ausstellung in der WGKK-Zentrale Wienerberg)



Die Ausrufung der Republik durch die Nationalversammlung geriet zum Tumult, als eine Gruppe von Kommunisten statt der demokratischen die „sozialistische“ Republik wollte

Foto: V&A

## Das NS-Verbotsgesetz muss bleiben!

**B**ei der Arbeitstagung des Bundesvorstandes am 1. 10. d.J. wurde eine Resolution beschlossen, die aufgrund von Aussagen von FPÖ-Funktionären während des Wahlkampfes höchst aktuell geworden ist. In der Aussendung der Freiheitskämpfer heißt es: „Der Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus wendet sich in einer Resolution, die am

Mittwoch auf einer Arbeitstagung beschlossen wurde, mit aller Entschiedenheit gegen jede Verwässerung oder Abschaffung des NS-Verbotsgesetzes.“

Diese Forderung wurde z. B. wieder im Wahlkampf von führenden Vertretern der FPÖ erhoben. Auch in anderen rechtsorientierten Kreisen, wie z. B. von der Zeitschrift „Die Aula“, wird diese Forderung immer wieder ausgesprochen. Weiters heißt

es in der Resolution: „Unverständlich ist, dass es auch einige Stimmen gibt, die zwar nicht aus dem rechten Eck kommen, aber mit anderen Argumenten ebenso für die Aufhebung dieses Gesetzes eintreten. Dies ist zu verurteilen, da dieses Gesetz bisher gute Dienste gegen Aktivitäten von Rechtsextremisten und Neonazis geleistet hat.“

„Das NS-Verbotsgesetz ist auch die Basis der Antithese

gegen den Nationalsozialismus und ein Grundkonsens der Zweiten Republik. Mit diesem Gesetz wird ja nicht irgendeine Meinung verboten, sondern eine verbrecherische Ideologie. Im Zusammenhang mit den Bestimmungen des Staatsvertrages ist das NS-Verbotsgesetz ein wirksamer Damm gegen den offenen Rechtsextremismus und gegen den Neonazismus.“ ■



# 1. November 2008: Hunderte geda



**Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner beim Mahnmal für die Opfer des Faschismus**

**D**er diesjährige 1. November stand im Zeichen des Gedenkjahres „70 Jahre nach dem März 1938 und seinen Folgen“. In dieser Zeit hat der Machtrausch der Nazis das Land mit Terror und Verbrechen überzogen. Verhaftungen der politischen Gegner, Willküraktionen gegen die jüdische Bevölkerung, wie Enteignungen, Deportationen und Morde, waren an der Tagesordnung. Im August wurde mit dem Bau des Konzentrationslagers Mauthausen begonnen, im November kam es zu den von den Nazis organisierten Pogromen, denen viele Jüdinnen und Juden zum Opfer fielen und bei denen eine Reihe von Synagogen gebrandschatzt wurde. Das war alles nur der Anfang, bald begann der Krieg sowie die Vernichtungsaktionen im Osten.

Diesen Themen widmeten sich die Redner und Rednerin-

nen vor den Mahnmalen auf dem Zentralfriedhof. Vizebürgermeisterin Renate Brauner gedachte der vor 60 Jahren erfolgten Enthüllung des eindrucksvollen Mahnmals der Stadt Wien, das den Opfern des Faschismus in den Jahren von 1934–1945 gewidmet ist. Ernst Nedwed erwähnte in seiner Begrüßung der Teilnehmer, unter denen sich viele Mandatäre und Mandatarinnen befanden, dass damals die in den Bezirken organisierten Sozialistischen Freiheitskämpfer das erste Mal auf dem Wiener Zentralfriedhof zu einer großen Gedenkkundgebung zusammengekommen sind.

Renate Brauner befasste sich in ihrer Rede mit dem Ausgang der Nationalratswahl und mit der „Gefahr von rechts“, die vor allem von Parteien wie FPÖ und BZÖ ausgeht. Bei einigen rechtsextremen Vorfällen in der

# chten der Opfer des Faschismus



**Stefan Schmid beim Mahnmal an die im Kampf gegen die Zerstörer der Demokratie Gefallenen des Februar 1934**

letzten Zeit war es wichtig, dass rasch gehandelt wurde. In Zukunft muss vor allem der Jugend unsere volle Aufmerksamkeit gewidmet werden. Es ist gefährlich, wenn junge Menschen aus einer Protestgesinnung heraus Rechtsparteien zulaufen.

Vor dem Denkmal der Gruppe 40 sprachen der Ehrenvorsitzende Alfred Ströer und der Mitarbeiter des DÖW Peter Schwarz. Dieser befasste sich vor allem als Wissenschaftler mit den Opfern aus der von den Nazis als „unwertes Leben“ bezeichneten Gruppe. Er verwies auch auf das Mahnmal, das vor einigen Jahren in der Gruppe 40 für die ermordeten Kinder vom Spiegelgrund errichtet wurde.

Die Abschlussveranstaltung fand im Ehrenhain für die Schutzbündler und für die Spanienkämpfer, die aus Österreich zu den Internationalen

Brigaden gestoßen sind und in Spanien die republikanischen Truppen unterstützt haben, statt. Dort sprach der Vorsitzende der Bezirksgruppe Hietzing, Stefan Schmid, der die Verteidigung der Demokratie im Jahr 1934 als ein wichtiges Signal des antifaschistischen Kampfes würdigte.

Vorsitzender Ernst Nedwed schloss die Kundgebung mit dem Dank an alle teilnehmenden Genossinnen und Genossen und wies darauf hin, dass noch einige weitere Veranstaltungen bei den Urnengräbern von Josef Hindels, Kurt Schmidt und Manfred Ackermann stattfinden.

**Da diese Ausgabe ausnahmsweise über den Zeitraum eines halben Jahres berichtet, werden einige weitere Beiträge erst in der nächsten Nummer des „Kämpfers“ erscheinen.**



**Mag. Peter Schwarz vom DÖW im Gedenken an die von Naziärzten ermordeten Kinder bei der Gruppe 40**

## ... auch in Salzburg

Zu Allerheiligen am 1. November gedachte die SPÖ der Opfer von Faschismus und Nationalsozialismus am Mahnmal auf dem Salzburger Kommunalfriedhof.

Die Gedenkrede hielt Bürgermeister Heinz Schaden. Er betonte, dass es auch heute darum geht, sich klar von Pauschalurteilungen oder Vorurteilen gegenüber einzelnen gesellschaft-

lichen Gruppen zu distanzieren. Das Gedenken wurde musikalisch von der Eisenbahnermusikkapelle umrahmt.

An dem feierlichen Gedenken nahmen rund 70 Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten aus Salzburg teil. Unter ihnen war Eduard Goldmann, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer in Salzburg.



**Bürgermeister Schaden bei der Gedenkrede in Salzburg**

Fotos: Freiheitskämpfer

Foto: Freiheitskämpfer Salzburg

# Das „Dreieck“ einer jüdischen Ge

**A**uslöser für die Ausstellung zum Projekt Herklotzgasse 21 im Wiener 15. Bezirk war Inge Rowhani-Ennemosers Familiengeschichte „Nachricht vom Verlust der Welt“, in der ein Kapitel des Buches dem Leben im jüdischen Vereinshaus Herklotzgasse 21 gewidmet ist. Initiiert wurde das Projekt „Herklotzgasse 21 und die jüdischen Räume in einem Wiener Grätzel“ von der Bürogemeinschaft dieloop.at, Verein coobra und Bundesdachverband für Soziale Unternehmen, die in diesem Haus arbeitet und mit Erstaunen feststellte, wie wenig über die jüdische Geschichte des Gebäudes und Viertels bekannt war.

„In meinen Kindheitserinnerungen ist dieses Dreieck Herklotzgasse 21, der Turnertempel und die ‚Storchenschul‘, ähnlich einer Burg mit drei Türmen umgeben von einem drohenden Vulkan, welcher jederzeit ruhen oder ausbrechen hätte können.“

So gab Moshe Jahoda, der heute in Israel lebt, der Ausstellung als erster Interviewpartner ihren Namen. Er besuchte als Kind unter anderem wie so viele andere den jüdischen Kindergarten in der Herklotzgasse 21.

In der Ausstellung wurde die Geschichte der jüdischen Gemeinde aufgerollt und das Leben der ehemaligen BewohnerInnen dargestellt. 19 Video-

stationen und die zugeordneten Fotos, Dokumente und Gegenstände thematisierten den Alltag in einem Wiener Arbeiterbezirk und die Erfahrungen jüdischer Familien in diesem Umfeld. Sie folgten den Etappen der Ausgrenzung, Beraubung, Vertreibung und Flucht, der Ermordung und des Neubeginns in Palästina.

Die Auseinandersetzung der in Israel geborenen Kinder mit den kulturellen Wurzeln ihrer Eltern schlägt eine Brücke zur Gegenwart. Eine sensationelle Wiederentdeckung von Dokumenten, die die Israelitische Kultusgemeinde Wien in der Herklotzgasse 21 gelagert hatte, verbindet die lebendige Erin-

nerung mit der Geschichte des archivarischen Gedächtnisses.

Am 29. Oktober 2008 wurde die Ausstellung von Nationalratspräsidentin Mag. Barbara Prammer und dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Dr. Ariel Muzicant im Beisein von zahlreichen ZeitzeugInnen aus Israel, Großbritannien und den USA, die auf Einladung des Jewish Welcome Service nach Wien gekommen waren, eröffnet.

Erinnerungsarbeit, wie sie vom Projekt Herklotzgasse 21 gesehen wird, ist ein Beitrag zur Stadtentwicklung und bedeutet komplexe Arbeits- und Entwick-



Bei der Eröffnung (1. Reihe v. l. n. r.): Moshe Jahoda, Mag. Barbara Prammer, Gen.-Sekr. Richard Wotava und BV Gerhard Zatlökal



# meinde

lungsprozesse zu initiieren, wo Begegnungs- und Diskursräume geschaffen werden, damit eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Geschichte möglich wird und daraus konkrete Initiativen im „Hier und Heute“ entstehen können.

Aus diesem Grund wurde die Ausstellung von einem „aktivierenden Programm“ begleitet, wo für verschiedene Altersgruppen Workshops, Führungen und Abendveranstaltungen angeboten wurden, die einerseits die Inhalte der Ausstellung widerspiegeln, andererseits einen Bezug zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragestellungen hatten und in denen mit ZeitzeugInnen diskutiert wurde.

Alle diese Veranstaltungen wurden gemeinsam mit KooperationspartnerInnen aus den jeweiligen Themengebieten und Kulturvereinen wie dem „Kulturverein Fünfhaus“ und dem „Verein Kulturwerkstatt“ aus dem Bezirk initiiert. Die Themen reichten von Flucht über Migration bis hin zu medialer Propaganda, aber auch Literatur, Film, Theater und Musik.

Mehr als dreißig Schulklassen waren im Rahmen des Unterrichts in der Ausstellung, insgesamt wurde sie von 2.000 Menschen besucht.

Die Ausstellung wird nicht der Schlusspunkt im Projekt Herklotzgasse 21 sein. Als Nächstes wird die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Turnertempels im Zentrum stehen.

Heute ist die Fläche, auf der die Synagoge stand, unbebaut: ein eingezäuntes Stück Wiese, auf der eine Reihe von sechs Bäumen steht. Ein Gemeindebau, 1977 von der Stadt Wien errichtet, ragt ein wenig in die Grundfläche der ehemaligen Synagoge hinein.



Foto: Freiheitskämpfer Tirof

Die Innsbrucker gedenken mit Fackeln ihrer ermordeten jüdischen Mitbürger

## Pogrom-Gedenken in Innsbruck

**R**und 120 TeilnehmerInnen fanden sich am Sonntag, dem 9. November, auf dem Innsbrucker jüdischen Friedhof auf Einladung der FreiheitskämpferInnen, des Renner-Instituts und der sozialdemokratischen Jugendorganisationen zum Pogrom-Gedenken ein. Seine sehr kritische Rede schloss der Zeitgeschichtler Niko Hofinger mit der Aufforderung, „den sinnlosen Tod von vier Innsbrucker Juden vor 70 Jahren zu einer Form der Gegenwartsbe-

wältigung zu nützen, die die kollektive Auflehnung gegen den Alltagsfaschismus heute über jene des kollektiven Gedächtnisses der Ereignisse des 9. November 1938 stellt“. Ein Fackelzug zum Kaddisch der Kultusgemeinde auf dem Landhausplatz beschloss das Gedenken.

Schon einige Tage vorher wurde auf Einladung der FreiheitskämpferInnen im gut besetzten ÖGB-Saal das Buch zum Schicksal einer Innsbrucker jüdischen Kaufmannsfamilie präsen-

tiert: „Graubart Boulevard“ von Christoph W. Bauer.

Eine ganze Woche lang, vom 10. bis 14. November, zeigten die Freiheitskämpfer im Innsbrucker ÖGB-Haus die Ausstellung zur weltberühmten Studie über die Arbeitslosen von Marienthal. Am Abend des 12. November fand in den gleichen Räumlichkeiten das Gedenken der FreiheitskämpferInnen zur Gründung der Republik in Anwesenheit von Landesrat Gerhard Reheis statt. ■

*Helmut Muigg*

An das stolze, ehemalige jüdische Gemeindezentrum, das in der Pogromnacht 9./10. November 1938 von den Nazi-Horden zerstört wurde, erinnert zurzeit nur eine schwarze Gedenktafel an der Seitenmauer des Gemeindebaus.

Aus diesem Grund fand am 9. November 2008, dem 70. Jahrestag des Novemberpogroms, eine Gedenkveranstaltung auf der Fläche des Tempels statt, wo Frau Waltraud Klasnic als Vorsitzende des Kuratoriums des Zukunftsfonds der Repub-

lik, Bezirksvorsteher Gerhard Zatlöckl und Moshe Jahoda in eindringlichen Worten der Geschehnisse des Novembers 1938 gedenken.

Gemeinsam mit den KollegInnen der Gebietsbetreuung für Stadterneuerung wurde in den letzten Monaten ein Konzept erarbeitet, wie ein künftiges Denkmal, errichtet im Rahmen eines Wettbewerbs, und eine Umgestaltung des Platzes möglich sein könnten, um diese Wunde im Gedächtnis der Stadt nachhaltig zu schließen.

Durch die Zusammenarbeit mit der Bezirksvorsteherung und der Bezirksvertretung, die einstimmig für das Vorhaben gestimmt hat, wird es jetzt möglich, in den Jahren 2009/2010 das Projekt zu realisieren.

Informationen zum Projekt Herklotzgasse 21 und den anderen Aktivitäten:

[www.herklotzgasse21.at](http://www.herklotzgasse21.at)

*Michael Kofler, Projektleiter*

Der ORF brachte im TV eine Reportage über das Projekt.

# Die Mordnacht von Rechnitz

**D**ie Ermordung ungarisch-jüdischer Arbeitsdienstsoldaten im Frühjahr 1945 beim Kreuzstadl in Rechnitz war das Thema eines Symposiums am 16. Oktober 2008 in Eisenstadt. Es war eine gemeinsame Veranstaltung des Innenministeriums, des Vereins RE.F.U.G.I.U.S. und des Landes Burgenland. Politische Teilnehmer waren Landesrat Helmut Bieler, Landtagspräsident Walter Prior sowie weitere Vertreter des politischen und kulturellen Lebens.

Bei dem Symposium ging es vor allem um das bisher noch nicht gefundene Massengrab beim Kreuzstadl in Rechnitz. In der Nacht vom Karfreitag auf Karsamstag 1945 veranstalteten Nazi-Schergen im Schloss Batthyány ein feuchtfröhliches Saufgelage. Doch das genügte ihnen nicht. Sie wollten eine richtige Hetz haben. Also richteten sie unter den jüdischen Zwangsarbeitern ein fürchterliches Blutbad an. Bei diesem schrecklichen Massaker wurden 180 Mann erschossen oder erschlagen. Noch bei Nacht wurden die Ermordeten in einem Massengrab verscharrt. Die achtzehn Mann, die die Getöteten begruben, wurden am nächsten Tag erschossen. Niemand sollte Zeugnis von dieser Tat ablegen können. Als nach dem Krieg einige Täter vor Gericht gestellt wurden, kamen sie aus Mangel an Zeugenaussagen glimpflich davon.

Das Massengrab ist bis heute nicht aufgefunden worden. Dorfbewohner, die möglicherweise den Platz des Massengraves kennen, scheuen sich ihn zu nennen. Sie fürchten Repressalien von Angehörigen der Täter.

Der Verein RE.F.U.G.I.U.S. hat mit Unterstützung des Bürgermeisters von Rechnitz den Kreuzstadl angekauft und dort eine Gedenkstätte für die Op-

fer eingerichtet. Die Suche nach dem Massengrab geht jedoch weiter, denn das BM.I ist verpflichtet, Kriegsgräber aufzufinden und zu betreuen.

Der zweite Teil des Symposiums befasste sich mit einem Forschungsprojekt, das Professor Manoschek mit seinen Studenten betreibt. Im Mittelpunkt steht das Massaker beim Kreuzstadl. So werden die Namen der

Ermordeten in mühseliger Arbeit eruiert, die Gerichtsverfahren gegen die Täter neu durchleuchtet sowie der Einfluss dieser Tat in der Erinnerungsliteratur und in der Kunst aufgezeigt. Ein Erfolg dieser Forschungsarbeit ist: Ein Täter dieser Bluttaten wurde unlängst in Deutschland aufgefunden.

Es ist zu hoffen, dass durch die Abhaltung dieses Symposi-

ons wieder ein breiterer Kreis der Öffentlichkeit auf die Nazi-Gräueltaten aufmerksam wird und sich mehr für die schrecklichen Geschehnisse der Nazi-Zeit interessiert.

Wer mehr über Rechnitzer Geschehnisse wissen will, kann im Internet unter [www.kreuzstadl.net](http://www.kreuzstadl.net) weitere Informationen abrufen.

Dr. Jonny Moser

## Gräfin Margit, Gastgeberin der Hölle

**A**uf einer Party greift man zu fortgeschrittener Stunde zum Gewehr und ermordet aus einer Laune heraus knapp 200 Menschen. Ist etwas Derartiges vorstellbar? Kaum, außer als Horrorgeschichte. Dennoch haben Recherchen ergeben, dass dies in Österreich knapp vor Kriegsende so geschehen ist. Es ist ein zwar längst bekanntes, aber ungehörtes Verbrechen, und nicht nur Untersuchungen und wissenschaftliche Symposien sind bemüht um Klärung der Vorgänge, sondern nun erinnert auch Elfriede Jelinek auf der Bühne an das Grauen dieses unfassbaren Verbrechens.

Wie Österreich seine Geschichte aufarbeitet, ist für Elfriede Jelinek schon immer ein großes Thema gewesen. In ihrem neuen Stück „Rechnitz (Der Würgeengel)“, das jüngst in München uraufgeführt wurde, befasst sich die Literatur-Nobelpreisträgerin mit einer besonders düsteren Episode aus der Nazizeit. Es geschah im Verlauf eines „Kameradschaftsfestes“ von Parteigrößen und SS auf Schloss Rechnitz im Burgenland. Es sollte wohl die letzte Feier ihrer „großen Zeit“ sein – die Rote Armee stand zwanzig Kilometer



Nobelpreisträgerin  
Elfriede Jelinek

vor der Grenze. Das Schloss der Batthyány hatte als Logistikzentrum der Bauarbeiten am „Südostrwall“, der die Russen aufhalten sollte, gedient. Im Kreuzstadl des Anwesens waren die jüdischen Zwangsarbeiter aus Ungarn untergebracht.

Jelineks Stück ist ein Versuch, das totgeschwiegene Verbrechen über die noch immer bemühten zeitgeschichtlichen Untersuchungen hinaus der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Im Kern des Stücks – das keine realistische Darstellung ist, sondern das Grauen immer wieder durch Boten in die perverse

Party eindringen lässt – spürt die Schriftstellerin der Gräfin Margit Batthyány, Enkelin von August Thyssen, der mit Hitler gute Rüstungsgeschäfte machen konnte, nach. Auch „Die Presse“ untersuchte in einem Artikel die Frage: „Wie viel wusste die Gräfin Margit von Batthyány?“, ohne beantworten zu können, ob sich die Gräfin sogar selbst an dem Massaker beteiligte. Der Ort, wo die Leichen verscharrt wurden, ist bis heute nicht gefunden; auch die, die die Gruben ausschaukelten, wurden erschossen, ein Prozess verlief mangels Zeugen im Sand. Die Gräfin, Geliebte des damaligen NS-Ortsgruppenleiters Franz Podezin, verhalf diesem nach dem Krieg in die Schweiz; sie selbst starb unbehelligt 1989.

In den 1990er Jahren machte Eduard Erne über das heutige Rechnitz den Dokumentarfilm „Totschweigen“. Da sagt ein Burgenländer, dass die Juden eine Klagemauer hätten und sie in Rechnitz eine „Schweigemauer“. Und der britische Journalist David Litchfield, ebenfalls um Aufklärung der dunklen Geheimnisse bemüht, nannte die Gräfin „Gastgeberin der Hölle“.

Aus: FAZ, Tagesspiegel, Presse

Foto: Bildarchiv Literaturhaus

# „Che“ Guevara im Donaupark

**W**ien ist die erste europäische Stadt, die seit 9. Oktober 2008 über ein Denkmal für den lateinamerikanischen Revolutionär und Internationalisten Ernesto „Che“ Guevara verfügt. Ein im Frühjahr gegründetes Personenkomitee, dem bedeutende Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Kunst angehören, hatte sich das Ziel gesetzt, den im Donaupark bereits bestehenden Denkmälern für die lateinamerikanischen Freiheitskämpfer Simón Bolívar, José Martí und Salvador Allende ein Denkmal für Ernesto „Che“ Guevara hinzuzufügen.

Damit sollte Leben und Wirken der herausragenden Persönlichkeit von Che anlässlich der Wiederkehr seines 80. Geburtstags bleibend gewürdigt werden. „Che“ hat nicht nur einen entscheidenden Beitrag zur Niederwerfung der blutigen Batista-Diktatur und zum Aufbau einer sozial gerechten Gesellschaft, zur Errichtung einer partizipativen Demokratie in Kuba und zur Wiederherstellung der vollen Souveränität des Landes geleistet. Er hat auch den Kampf

um die Befreiung der Länder der Dritten Welt von Kolonialismus und Imperialismus beflügelt und in diesem Kampf sein Leben gegeben.

Das Personenkomitee hat die bekannte Bildhauerin Prof. Gerda Fassel mit der Schaffung einer Bronze-Büste des „Che“ beauftragt und hat eine Spendenkampagne zur Finanzierung des Denkmals initiiert.

Am 9. Oktober enthüllte Bürgermeister Dr. Michael Häupl in Anwesenheit der diplomatischen Vertretungen von Kuba, Argentinien, Bolivien, der Dominikanischen Republik, von Ecuador, Venezuela und Namibia sowie von Bundesminister Erwin Buchinger, der ehemaligen Unterrichtsministerin Dr. Hilde Hawlicek, des Bundesvorsitzenden der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer Ernst Nedwed, der Künstlerin Prof. Gerda Fassel und von hunderten Freundinnen des „Che“ und der Österreichisch-Kubanischen Gesellschaft das würdige Denkmal. Zahlreiche Reporter in- und ausländischer Medien verfolgten den festlichen Anlass, der am Tag der Ermordung Guevaras vor vierzig Jahren in Bolivien stattfand.



Foto: MA 42

## Che – in Bronze gegossen

Der Vorsitzende des Personenkomitees, BM a. D. Blecha, der Rektor der Universität für angewandte Kunst Dr. Gerald Bast und der Vizepräsident des Kubanischen Instituts für die Völkerfreundschaft Elio Gámez Neyra und Bürgermeister Dr. Häupl würdigten in ihren Reden den großen lateinamerikanischen Revolutionär, dankten der Künstlerin für ihr gelungenes Werk und allen, die mit ihren solidarischen Spenden die Realisierung des Denkmals ermöglichten. Die Landesorganisation Wien und die Bezirksgruppen Hernals, Margareten, Meidling und Liesing der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer zählen zu den Spendern.

Am Rande des Festaktes demonstrierte die FPÖ mit ca. 20 Personen gegen das Denkmal und bezeichnete „Che“ als Massenmörder. Auch ein ÖVP-Stadtrat stieß in einem Artikel in dasselbe Horn. Weder der rechtsextremen FPÖ mit ihrer unbewältigten NS-Vergangenheit noch der ÖVP, die in ihren Klubräumen im Parlament das Bild des Arbeitermörders Dollfuß verehren, steht es zu, „Che“ Guevara zu verhöhnern. ■

Alfred Koblbacher



Foto: Freiheitskämpfer

V. l.: DI Koblbacher, Rektor Gerald Bast und BM a. D. Blecha

## BUNDESLIGA: Fußball gegen Rassismus

**V**on 16. bis 28. 10. 2008 setzten Verbände, Vereine aus allen Spielklassen und Fangruppen mit ihrer Teilnahme an der 9. FARE Aktionswoche ein Zeichen gegen Rassismus im Fußball. Dieses Jahr konnte ein neuer Rekord aufgestellt werden: Die Beteiligung von vierzig Ländern und hunderte von Einzelaktivitäten sprengten alle bisherigen Dimensionen.

Koordiniert wird die Aktionswoche vom Netzwerk „Football Against Racism in Europe (FARE)“.

Besonders prominent war auch dieses Jahr die Unterstützung der UEFA. Die UEFA Champions League beteiligte sich am dritten Spieltag (21./22. 10.) mit Aktionen in 16 Stadien in ganz Europa: „Wie auch in den letzten Jahren im Oktober werden (...) hunderte von Initiativen zu sehen sein, die symbolisch ihr Nein zu Rassismus und Diskriminierung kundtun“, so die UEFA auf ihrer Homepage.

Die österreichische Bundesliga ist bereits zum fünften Mal dabei und somit eine der aktivsten Ligen in ganz Europa. Ziel ist es, sichtbar zu machen, wie viele Menschen unterschiedlichster Nationalitäten zum Erfolg einer Mannschaft beitragen.

Weder Herkunft noch Hautfarbe spielen eine Rolle, ausschlaggebend sind Können, Teamarbeit und Zusammenhalt im Verein. In allen zehn Stadien wurden an die Besucher Aufkleber mit der Losung „Ich bin gegen Rassismus“ und dem jeweiligen Vereinslogo verteilt. ■

Gerald Netzl

# Die Erinnerung wach halten

**A**ls ich im Oktober 1967 im Bezirksmuseum Simmering die Sonderausstellung „Der Widerstand 1938–1945 in Simmering“ eröffnete, konnte ich auf die tatkräftige Unterstützung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, des Museums Mauthausen und der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück bauen. Es war aber Erich Fein, Sekretär des KZ-Verbandes, der mir die Wege zu den damals noch lebenden Simmeringer WiderstandskämpferInnen ebnete, die zunächst einmal eher skeptisch einem jungen Menschen gegenüberstanden, der ihren Widerstand gegen die Nazibarbarei im Bezirksmuseum präsentieren wollte. Seit diesem Zeitpunkt

Arnberger und Garscha sowie von Gustav Spann und Albert Dlabaja konnte dieses Werk erscheinen. Der um zeitgeschichtliche Themen sehr bemühte österreichische Schriftsteller Erich Hackl definierte uns in seiner Rezension in der „Presse“ so: „... die in ihrem konstanten Interesse am antifaschistischen Widerstand mittlerweile als Außenseiter ihrer Zunft anzusehen sind. Denn an einen Kommunisten zu erinnern, auch wenn dieser 1968 die Partei verlassen hat, gilt immer noch oder schon wieder als ungehörig. Die Rede ist von Erich Fein, Jahrgang 1909, der vor einem Vierteljahrhundert verstorben ist.“

Vor allem konnten wir auf die von Hilde Fein dem DÖW übergebene Sammlung des langjährigen Vorstandsmitgliedes des DÖW Erich Fein, eingereiht unter der DÖW-Signatur 20.502, aufbauen und einige bisher unveröffentlichte Manuskripte im vorliegenden Band aufnehmen. Es sind nur wenige autobiografische Texte, die wir in einer chronologischen Reihung präsentierten. Mehr gibt es leider nicht von Erich Fein als diese „Erinnerungssplinter“. Dennoch erfahren wir einiges über seine Familie, über seinen beruflichen Werdegang, über sein Engagement in der Sozialistischen Arbeiterjugend und später im Kommunistischen Jugendverband, über seine antifaschistische Tätigkeit bis zum sogenannten „Anschluss“ im März 1938, über seine Verhaftung durch die Nazis und seine Überstellung mit dem 1. Transport von Österreichern in das KZ Dachau am 1. April 1938 und seine Häftlingsjahre als „politischer Jude“ im KZ Buchenwald bis zur Befreiung 1945.

Erich Fein verfasste auch Erinnerungen an seine Leidensgefährten Jura Soyfer, Dr. Heinrich



Baracke im Konzentrationslager Buchenwald

Steinitz und Robert Siewert im KZ Buchenwald und informierte über den Widerstand in diesem Konzentrationslager.

Die Stärke von Erich Fein lag aber eher im organisatorischen Bereich, wo er ab 15. September 1957 als Sekretär des KZ-Verbandes unermüdlich für die Opfer der nazistischen Barbarei tätig war, bereits im Jänner 1960 über die beabsichtigte Gründung eines Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes informierte und sich stets um die Erinnerung an die während der nazistischen Gewaltherrschaft enthauppteten, erschossenen und in den Gaskammern der Nazi-Vernichtungslager erstickten Männer, Frauen und Kinder bemühte, ohne Scheuklappen und ohne Ausklammerung irgendeiner Opfergruppe.

Zwei Beiträge der Herausgeber zeigen die politische Biografie von Erich Fein und seinen Beitrag zur Erinnerungskultur in Österreich. Er selbst präsentierte 1975 sein Werk „Die Steine

reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes. Mahnmale für die Opfer des Faschismus“, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs, und vier Jahre nach seinem Tod erschien das von ihm lang geplante Buch „Rot-weiß-rot in Buchenwald. Die österreichischen politischen Häftlinge im Konzentrationslager am Ettersberg bei Weimar 1938–1945“ unter den Verfasseramen Erich Fein und Karl Flanner.

Die neue Publikation ist im DÖW, 1010 Wien, Wipplingerstraße 8, erhältlich.

Herbert Exenberger

Erich Fein

Die Erinnerung wach halten

Widerstand & Verfolgung 1934–1945  
und der Kampf um Anerkennung  
und Entschädigung der Opfer

verband mich mit Erich Fein bis zu seinem Tod eine aufrichtige Freundschaft. Wir, das sind vor allem Hilde Fein, als unermüdete Seele der österreichischen KZ-Vereinigung Buchenwald, die den Rassenwahn der Nazis hautnah erleben musste, und ich, stellten Überlegungen an, wie man die autobiografischen Manuskripte und Beiträge von Erich Fein in Publikationen in einem eigenen Band herausbringen könnte. Mit spontaner Hilfe meiner DÖW-Kollegen

## Zum Buch:

Erich Fein, „Die Erinnerung wach halten. Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer.“ Selbstverlag der KZ-Vereinigung Buchenwald, 2008.

# Rudi Gelbard, der Kämpfer

Zunächst in Linz und dann, am 4. Dezember 2008, im Jüdischen Museum in Wien wurde ein Buch vorgestellt, das Zeugnis ablegt über die Leiden wie über den Mut eines Kämpfers, der aufgrund der eigenen bitteren Erfahrungen permanent gegen alle Versuche auftritt, den Nationalsozialismus zu verharmlosen oder gar dessen verbrecherische Ideologie wiederzubeleben: Rudolf Gelbard. Die oberösterreichischen Freiheitskämpfer haben die Initiative für das Entstehen einer Biografie ergriffen, in der aus langen Gesprächen des Autors Walter Kohl mit Rudi Gelbard ein eindrucksvolles Lebensbild seiner Weltsicht, seines Umgangs mit Freunden und seines unermüdeten Kampfes um Wahrheit festgehalten wird.

Rudolf Gelbard, geboren am 4. Dezember 1930 in Wien als Sohn einer sozialdemokratischen Familie jüdischer Abstammung, musste den „Anschluss“ – die Demütigungen der Märztag 1938, das Novemberpogrom, die Umsiedlung in ein Kellerloch und schließlich 1942 die Deportation seiner Familie

nach Theresienstadt – erleben und erleiden. Wenn der frühere Auschwitzhäftling Imre Kertész mit bitterer Ironie meinte: „Unser Überleben war ein Betriebsunfall“, so traf dies auch für Rudis Familie zu, allerdings starben die Eltern bald nach der Befreiung an den Folgen der Haft. Neunzehn Angehörige der Großfamilie kamen nicht zurück.

Es sind beeindruckende Szenen schon aus dem Erleben des Kindes. Etwa, als der Bub am Tag des Falls von Paris 1940 mit seiner Mutter – trotz deren Angst, als jüdisch erkannt zu werden – in einem Restaurant saß. Als die Sondermeldung kam, konnten sie nicht anders: „Alle stehen auf, und meine Mutter, das ist mir unvergesslich, steht auch auf und hebt den Arm zum Hitlergruß. Sie hat mit der linken Hand begrüßt, der falschen Hand, sie ist an der Wand gelehnt, wir hätten ja nie in dieses Restaurant hineindürfen ... Ich war schon mit neun, zehn Jahren so, dass ich mir dachte, man muss von den Nazis was wissen. Ich kannte also das Horst-Wessel-Lied auswendig, und das Deutschlandlied ... das

hat uns damals in dieser Situation genützt.“

Einer der Gäste schaute ihn mit schiefem Blick an und sagte mit Achselzucken: „Na ja, die Leute dort haben gesagt: No, schau her. Das wird einmal ein guter Hitlerjunge!“

Die Watschen und Fußtritte blieben ihm, zumal als der gelbe Stern Pflicht wurde, nicht erspart. Aber er machte auch Bekanntschaft mit anderen Wiener Jugendlichen:

„Es gab eine Gruppe, die sich grandios verhalten hat, das waren die sogenannten Schlurfs. Die haben so lange Haare gehabt und besondere Hüte, das waren natürlich keine ideologischen Widerstandskämpfer.“ Sie haben „Niggermusik, Judemusik“, wie die Nazis den Jazz nannten, gehört und sie wurden von den HJ-Streifen verfolgt. „Ich durfte ihnen zuhören, die waren sehr menschlich zu mir.“

Eine andere, düstere Szene aus Theresienstadt: Gelbard war einer Gruppe zugeteilt, die einen Transport aus dem KZ Groß-Rosen, das vor den anrückenden Russen geräumt wurde, empfangen sollte. „Ich war beim Bahnhofskommando, wir machen die Türen auf, mindestens die Hälfte war schon tot.“ Gelbard verstummt, als er das erzählt. Kohls Tonband hat eine lange Pause. Dann weiter: „Die noch Lebenden waren derart vertiert, dass sie sich gegenseitig das bisschen Brot, das wir ihnen zugeschmissen haben, aus dem Mund gerissen haben.“

Endlich nach Wien zurückgekehrt, ist Gelbard trotz Befreiung durch die Rote Armee kein Kommunist geworden. Er wollte den Dingen auf den Grund gehen. Im sowjetischen Informationsbüro fand er ein altes Lexikon zur Geschichte der Oktoberrevolution. Und da las er dann die Namen der Angeklagten in Stalins Schauprozess

wieder, Bucharin, Sinowjew, Kamenew und viele mehr. Sie wurden dort nicht als Ungeheuer und auszurottende Verräter beschrieben, sondern als Helden. Er las die Protokolle der widerwärtigen Prozesse, las die wüsten Beschimpfungen Stalins. Am 1. September 1947 trat er der SPÖ bei. Totalitarismus, auch wenn er sich „links“ gab, war für ihn unannehmbar.

Bei der Präsentation des Buches sprach Bundeskanzler Alfred Gusenbauer. Er wandte sich scharf gegen jedes Wiederaufflammen von Antisemitismus, gegen Anzeichen von Rassismus im Allgemeinen. Und er würdigte Rudi Gelbard als stets für Menschenwürde und Freiheit Eintretenden – als Zeugnis dafür, was ohne diese Grundhaltung geschehen kann. Bundesvorsitzender Ernst Nedwed, der das Buch schon vor der Präsentation gelesen hatte: „Ein hervorragendes, überzeugendes Zeitdokument.“

Rudolf Gelbard wurden zahlreiche Ehrungen zuteil. So erhielt er u. a. das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und wurde Professor. Im letzten Sommer wurde ihm im Palais Epstein der vom Republikanischen Club gestiftete „Rudolf Gelbard Preis für Aufklärung gegen Faschismus und Antisemitismus“ verliehen. Der Preis soll in Hinkunft jährlich für Verdienste um antifaschistische Aktivitäten verliehen werden. ■

Manfred Scheuch



Rudi Gelbard, ein Zeitzeuge, der aufrüttelt

## Zum Buch:

Das Buch „Die dunklen Seiten des Planeten. Rudi Gelbard, der Kämpfer“ von Walter Kohl ist im Buchverlag Franz Steinmaßl, 4264 Grünbach (OÖ) erschienen. Preis € 24,50.



# Gedenkfahrt: Auschwitz-Birken

Die „Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs“ führte vom 13. bis 17. November 2008 mit Förderung der Stadt Wien eine Gedenkfahrt nach Auschwitz-Birkenau und Plaszow durch. Für viele der Teilnehmer war es die erste Fahrt in diese Todeslager. Die von Prof. Hannes Schwantner organisierte Besichtigung begann in Auschwitz-Birkenau unter der Führung von zwei Mitarbeiterinnen des staatlichen Museums Auschwitz.

Das KZ Auschwitz I, das sogenannte Stammlager, war von den Nazis in einer ehemaligen Kaserne der polnischen Armee eingerichtet worden. Es besteht aus 29 Ziegelbaracken, die von der SS aufgestockt wurden. Die einzelnen Baracken, Blocks genannt, sind museal eingerichtet. Alle zusammen bilden das staatliche Museum Auschwitz. Der Strafblock gibt dem Besucher einen guten Einblick in das unsagbare schreckliche Leben und Leiden der Häftlinge. Man-



Fotos: Freiheitkämpfer

Das Lagertor in Auschwitz mit dem verlogenen Nazi-Versprechen: „Arbeit macht frei“

che Blocks enthalten in riesigen Vitrinen die knapp vor der Befreiung durch die Rote Armee erhalten gebliebenen Besitztümer der in Birkenau ermordeten Menschen.

Es ist erschütternd zu sehen, dass in diesen Vitrinen hunderte Krücken und Beinprothesen sowie Koffer mit noch lesbaren Aufschriften des Besitzers zu sehen sind. In anderen Vitrinen werden tausende Brillen, Käme und Schuhe gezeigt. Besonders bedrückend wirken die abgeschnittenen Haare der Frauen, die für die industrielle Verarbeitung von Stoffen vorbereitet waren. Ein Teilnehmer, der diese Vitrinen bereits 1958 gesehen hat, war überrascht, dass die damals zum größten Teil dunklen Haare durch die Beleuchtung und Sonneneinstrahlung grau und weiß geworden sind.

In einigen Blocks sind von jenen Ländern, die Gefange-

ne und Ermordete in Birkenau hatten, nationale Ausstellungen errichtet worden. Auch Österreich hat ein nationales Museum eingerichtet. Die bestehende Ausstellung, die bereits in den siebziger Jahren gestaltet wurde, ist jedoch inhaltlich und auch was die Form betrifft nicht mehr auf der Höhe der zeitgeschichtlichen Forschung. Es wird notwendig sein, die Ausstellung im Sinne der neueren Erkenntnisse zu überarbeiten. Es wäre wichtig, finanzielle Mittel dafür zur Verfügung zu stellen.

Das rund drei Kilometer entfernte Vernichtungslager Birkenau (Auschwitz II) ist zehnmal größer als das Stammlager. Es umfasst ein Areal von 179 Hektar. Betritt man das Lager durch das Haupttor, durch das die Züge mit den zur Vernichtung bestimmten jüdischen Menschen und Roma einfuhren, so ersieht man erst den riesigen Umfang dieses Todeslagers. Die Bar-

acken in Birkenau bestehen nicht mehr, sie bestanden aus Holz und wurden nach dem Krieg abgerissen. Die Grundmauern sind jedoch sichtbar. Nur einzelne Blocks bestehen noch, um Besuchern zu zeigen, wie die Häftlinge untergebracht waren. Ursprünglich als Pferdestallung für je 55 Pferde geplant, wurden in sie je 500 bis 1.000 Häftlinge eingepfercht. Das Lager Birkenau war in viele Abschnitte durch Wassergräben und Stacheldrahtzäune unterteilt. Steht man auf der Rampe, an der die Deportationszüge hielten, dann erkennt man erst das Ausmaß dieser Vernichtungsfabrik. Man kann sich vorstellen, wie groß der Schrecken war, der die eingetroffenen Juden und Roma erfasst hat. Denn hier wurde schon erstmals über Leben und Tod entschieden. Hier wurden die Selektionen vorgenommen: Gastod oder vorerst Zwangsarbeit. Es sind auch noch vier gesprengte Gaskammern und



Das internationale Mahnmal von Plaszow

# au und Plaszow

Krematorien gut erkennbar. Sie legen Zeugnis ab für die mörderischen Handlungen der NS-Machthaber.

Das KZ-Lager Plaszow befand sich in einem Steinbruch etwas außerhalb von Krakau. Nur mehr ein Denkmal erinnert an dieses Konzentrationslager. Es war für die Unterbringung der Juden von Krakau errichtet worden und stand unter der Leitung eines aus Österreich stammenden SS-Mannes: Amon Göth. Plaszow war um die Jahreswende 1942/43 errichtet worden und diente ab 1944 auch als Sammellager für die letzten Juden, die aus Ostgalizien evakuiert wurden, als die Rote Armee die polnischen Grenzen überschritt.

Die meisten Insassen wurden im Verlauf des Jahres 1944 nach Birkenau verschickt und vergast. Es gab jedoch auch Transporte in das KZ Groß-Rosen. Auschwitz-Birkenau und Plaszow wurden im Jänner 1945 von der Sowjetarmee befreit.

Die Gedenkfahrt wurde auch von den Teilnehmern genützt, um das historische Krakau und das ehemalige Ghetto im Stadtteil Kazimierz zu besichtigen. Denn von der einstigen Judenstadt, die 1942 judenrein gemacht wurde, stehen noch viele historische Synagogen, die von der Stadtverwaltung von Krakau sorgfältig renoviert wurden.

Vertreter der drei Organisationen, Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, KZ-Verband und ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, legten in Auschwitz, im Todesblock 11, vor der sogenannten Todeswand, wo tausende Männer und Frauen vor allem aus Polen erschossen wurden, einen Kranz nieder.

In Birkenau wurde ein Kranz vor dem internationalen Mahnmal niedergelegt und die Verpflichtung ausgesprochen, jeder Form der Auschwitzzüge von Rechtsextremisten und Neonazis entschieden entgegenzutreten. ■

*Dr. Jonny Moser*



**Kranzniederlegung beim internationalen Mahnmal Birkenau: Dr. Gerhard Kastelic, Käthe Sasso, Ing. Ernst Nedwed**



Im Oktober 2008 wurde das Buch „Das Rote Schönbrunn“ von Heinz Weiss präsentiert. Das Werk beschäftigt sich mit der „Schönbrunner Schule“ der Kinderfreunde, einer Reformschule, die von August 1919 bis 1924 im Schloss Schönbrunn untergebracht war. In diesen fünf Jahren wurden dort neben den Schulkindern 125 ErzieherInnen zu ReformpädagogInnen ausgebildet. Die Schönbrunner Schule legte den Grundstein für die moderne Pädagogik. 1926 schrieb Max Adler: „In der Schönbrunner Schule war ein Stück Zukunft des Proletariats im verheißungsvollen Werden begriffen, hier glühte ein Funke, der, in immer neue jugendliche Gemüter überspringend, zu einer lohenden Flamme werden konnte, ganze Generationen von Proletarierkindern mit der Glut des sozialen Ideals zu erfüllen. Mögen einer so großen Sache die großen Gesinnungen nicht fehlen, ... ohne die noch nie ein großes Werk gelungen ist.“ Spannend ist es zu lesen, dass die Kinderfreunde die Räume nach langem Bemühen erst auf Druck des Hietzinger Arbeiter- und Soldatenrates bekommen haben. Das waren noch Zeiten! Erhellend ist es zu lesen, wie der Gruß „Freundschaft“ entstand und sich in der Sozialdemokratie ausbreitete.

Wolfgang Neugebauer informiert in einem Interview mit dem Autor, „dass der Großteil der österreichischen Widerstandskämpfer und -kämpferinnen, auch wenn sie dann später vielleicht in den Reihen der Kommunisten gestanden sind, ihre Ausbildung in der sozialdemokratischen Jugendbewegung erhalten haben. ... und es gibt kaum einen Gerichtsakt, wo nicht ‚Kinderfreunde‘, ‚Rote Falken‘ oder ‚SAJ‘ steht ... Ohne diese jahrelange systematische Erziehungsbewegung hätte meines Erachtens die Arbeiterbewegung diese Zeit des Faschismus nicht so überstanden, wie das der Fall war, und sie hätte nach 1945 nicht auf dieser Basis wieder aufbauen können.“ Dieses Buch ist ein Muss für jeden Freiheitskämpfer! ■

*Gerald Netzl*



Ehrung von NR a. D. Stefan Schemer bei der Feier in der Donaustadt (v. l. n. r.): Nedwed, Kamik, Schemer, BV Scheed



Dir. Willi Gelb, Landesvorsitzender Karl Gruber, Alfred Ströer, Vbgm. Susanne Kysela, LAbg. Heidemaria Onodi

Fotos: Freiheitskämpfer

## Ehrung mit Otto-Bauer-Plaketten

**S**tefan Schemer, langjähriger Gemeinderat und Nationalratsabgeordneter und ehemaliger Bezirksvorsitzender der SPÖ Donaustadt, war in den 70er und 80er Jahren ein engagierter Vertreter der Wiener Bevölkerung. Nach dem Ende des Faschismus gehörte er zu jenen, die sich neben ihrer Partearbeit auch der antifaschistischen Aufklärungsarbeit widmeten. Besonders als einer, der den Krieg als ganz Junger kennengelernt hat, trat er auch mit voller Kraft für Frieden und

gegen alle Formen der Diktatur ein. Nach seinem Ausscheiden aus der Mandatsfunktion stellte er sich für eine aktive Funktionstätigkeit bei den Freiheitskämpfern zur Verfügung.

Ernst Nedwed würdigte sein Wirken mit einigen Anekdoten aus der gemeinsamen Parlamentsarbeit. Zu seinem achtzigsten Geburtstag gratulierten namens der Wiener SPÖ Johann Hatzl, namens der Bezirksorganisation Ruth Becher, Bezirksvorsteher Norbert Scheed und Rudolf Karnik. ■

**B**ei der Vorstandssitzung des Landesverbandes Niederösterreich in St. Pölten wurde Kommerzialrat Willi Gelb mit der Otto-Bauer-Plakette ausgezeichnet.

Landesvorsitzender LAbg. a. D. Karl Gruber hob bei seiner Laudatio hervor, dass Willi Gelb ein hervorragender Vertrauensmann der Sozialdemokraten und auch ein Fachmann ist, der für die Bevölkerung große soziale Leistungen, besonders auf dem Gebiet des Wohnbaus und der Wohnkultur, erbracht hat. Er

war aber stets auch ein aktiver Antifaschist, der im Bereich des Landesverbandes die Arbeit und die Ideen der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer mit voller Kraft unterstützt hat. Mit sechzig Jahren ist Willi Gelb ein Nachgeborener, der aus der Geschichte und seiner familiären Situation weiß, was Faschismus bedeutet.

Zu seiner sozialdemokratischen Gesinnung, aus der er kreative Ideen für seine Arbeit schöpft, hat sich Gelb immer eindeutig bekannt. ■

## Abschied von Spanienkämpfer Pillwein

**W**ieder ist einer der letzten überlebenden Spanienkämpfer nach längerer Krankheit verstorben. Fritz Pillwein (11. 5. 1919 bis 8. 11. 2008) gehörte zu jenen jungen Revolutionären Sozialisten, die aus der Illegalität des austrofaschistischen Österreichs einen abenteuerlichen Weg in das um seine Existenz kämpfende re-

publikanische Spanien suchten. Am 24. Juni 1937 kam er zum 4. Bataillon der 11. Internationalen Brigade zum Kampfeinsatz.

Nach dem Rückzug der Internationalen Brigaden kam er 1939 nach Saint-Cyprien, Gurs. Mit dem Einmarsch der Nazi-Truppen in Frankreich wurden die Spanienkämpfer ausgeliefert und so wurde Fritz Pillwein am

3. November 1941 in das Konzentrationslager Dachau überstellt. Nach der Befreiung im Außenkommando Fischen fand er sehr bald Wege, die ihn so rasch als möglich in seine Heimatstadt Wien führten, wo er zunächst im Baugewerbe tätig war und später als Beamter der Stadt Wien. Er gehörte nach dem Ende des Nazifaschismus von Anfang an

dem Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer als Mitglied an, einige Zeit war er als Vertreter der Gruppe der Spanienkämpfer Mitglied des Wiener und des Bundesvorstandes.

Wir werden den Sozialisten und Internationalisten Fritz Pillwein in treuer Erinnerung behalten. ■

*Ernst Nedwed*



Am Ahornhof in Favoriten, wo Otto Bauer 1934 im Schutzbund-Kommando saß, wurde ein Kranz angebracht

## Die Anschluss-Frage

In dem eben erschienenen, von Wolfgang Maderthaler und Helmut Konrad herausgegebenen Doppelband „... der Rest ist Österreich“ (Gerold Verlag), in dem namhafte Historiker die Anfänge der 1918 ausgerufenen Republik darstellen, wird auch die Rolle Otto Bauers behandelt.

Die schicksalhafte Frage für die durch die Sturzgeburt ratlos ins Leben geworfene Republik war die des Anschlusses an Deutschland. Die Nachfolgestaaten zeigten sich nicht bereit, ihre eben gewonnene Souveränität mit dem zweifellos sinnvollen Angebot einer Wirtschaftsföderation zu vereinen, sodass der Anschluss die einzig gängige Alternative für den als lebensunfähig gehaltenen, ausgehungerten Kleinstaat schien. Zudem verlangte Deutschösterreich, wie

sich die junge Republik nannte, unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht Staatsgrenzen, die alle deutschsprachigen Gebiete des Habsburgerreiches einschließen sollten, also in erster Linie die Randgebiete Böhmens und Mährens. Ein solches Staatsgebilde war nur denkbar bei einem Anschluss an die Deutsche Republik, wie er im Artikel 2 der Republik-Erklärung der Nationalversammlung verkündet wurde. „Im Zeichen Otto Bauers“ nennt Ernst Hanisch seinen Beitrag, in dem er den vergeblichen Kampf des sozialdemokratischen Staatssekretärs (also des ersten republikanischen Außenministers) um die Erfüllung dieser Forderung darstellt, ebenso dessen gescheitertes Ringen um Südtirol (wie Bauer selbst in seinem Werk „Die österreichische Revolution“ es darstellt und weshalb er zurücktrat).

Übrigens bekannte Otto Bauer auch in einer Denkschrift an die Vertreter der Alliierten, „dass der Krieg ausgelöst worden ist durch den Konflikt Österreich-Ungarn und Serbien“; in den Akten hielt er auch fest, es sei „eine Entente-Legende, dass Österreich nur von Deutschland benutzt und vorgeschoben wurde“. Freilich stand dahinter auch die Furcht, dass der Republik als „Rest“ der Monarchie schwere Kriegsschuldigungen auferlegt würden; der Verfassungsgründer Hans Kelsen erklärte dazu: Deutschösterreich habe niemandem den Krieg erklärt und brauche daher auch keinen Frieden zu schließen. Autor Hanisch kommentiert: „Diese erste österreichische Opfertheorie blickte, wie auch die zweite nach 1945, nur auf den Staat und negierte die Verantwortung der Gesellschaft für den Krieg und seine Folgen. Allerdings spielten die Alliierten in den Jahren 1918/19 – zum Unterschied von 1945/46 – dieses Spiel nicht mit.“

M. S.

## Zum 70. Todestag Otto Bauers

Anlässlich des 70. Todestages von Otto Bauer fand am 4. Juli 2008 eine Gedenkveranstaltung der Freiheitskämpfer, Bezirksgruppe Favoriten, beim Ahornhof statt. In den Februartagen 1934, während des Kampfes für die Demokratie Österreichs, befand sich im Ahornhof die Kommandostelle des Republikanischen Schutzbundes, und hier war auch Otto Bauer. Als die Dollfuß-Regierung den Widerstand der sozialdemokratischen Arbeiter mit brutaler Gewalt, mit Kanonen des Bundesheers und mit der faschistischen Heimwehr niederschlug, beschworen Otto Bauer die ihm nahestehenden Schüler, unter ihnen Rosa Jochmann und Manfred Ackermann, zu flüchten, weil ihm zweifellos die Ermordung oder die Todesstrafe drohte. Noch am 13. Februar gelang Otto Bauer die Flucht über die tschechoslowakische Grenze. In Brünn begann er sofort mit dem

Aufbau des Auslandsbüros der österreichischen Sozialdemokraten. Der Kampf wurde mit der Gründung der Revolutionären Sozialisten (RS) in Österreich fortgesetzt. In Brünn wurde die Arbeiter-Zeitung kleinformati gedruckt und von dort wurde sie nach Österreich geschmuggelt. Auch dies trug zum nun „illegalen“ Kampf gegen den Faschismus in Österreich bei. Im Mai 1938, nachdem die Hitlerdiktatur die austrofaschistische abgelöst hatte, übersiedelte Otto Bauer von Brünn nach Paris. Dort konnte noch die letzte Ausgabe der illegalen AZ gedruckt werden. In der Nacht vom 4. zum 5. Juli 1938 erlag der erst 57-jährige einem Herzinfarkt. Zunächst im Friedhof Père Lachaise, gegenüber dem Mahmal für die Kämpfer der Pariser Commune, bestattet, wurde seine Urne nach dem Krieg von der Sozialistischen Partei Frankreichs nach Wien überführt, und nach

einer Trauerfeier am 12. Februar 1948 vor dem Parteihaus in der Rechten Wienzeile wurde die Urne auf dem Wiener Zentralfriedhof in einem Ehrengrab beigesetzt.

Bei der Gedenkstunde in Favoriten würdigte Landtagspräsident Johann Hatzl den bedeutenden Denker und Politiker Otto Bauer. Er erinnerte auch an dessen zahlreiche Schriften, insbesondere an das Werk „Die österreichische Revolution“, das die Vorgänge nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie und der Gründung der Republik analysierte, wobei Otto Bauer als erster Außenminister des neuen Staates auch seinen eigenen, von den französischen Siegern und auch von der die neuen Rechte der Arbeiter fürchtenden österreichischen Bourgeoisie behinderten Kampf um Selbstbestimmung und einen demokratischen Weg zum Sozialismus darstellte.



Autoren Exenberger und Neugebauer im Gespräch mit Zeitzeugen des Widerstandes Nedwed und Ströer

## Zwei Bücher zum Widerstand

Im Wiener Bildungszentrum Praterstraße gab es eine engagierte Diskussion über zwei Bücher, die von der Wiener Bildung und den Freiheitskämpfern präsentiert wurden.

Nach einer Begrüßung und Einleitung der Veranstaltung durch den Wiener Bildungssekretär Mag. Marcus Schober

erläuterte Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer sein Buch „Der österreichische Widerstand 1938 bis 1945“, das einen Überblick über die unterschiedlichen politischen Strömungen der Gegner des NS-Regimes bietet. (Eine Besprechung erschien im „Kämpfer“ 4-5-6/2008, Seite 21.) Prof. Herbert Exenberger stellte

das Buch über Erich Fein, „Die Erinnerung wach halten“, vor (Besprechung siehe Seite 10).

Als Akteure des Widerstandes waren als Zeitzeugen eingeladen: Prof. Alfred Ströer und Käthe Sasso. Ing. Ernst Nedwed moderierte die Diskussion und berichtete über den Jugendwiderstand in Wien.



Fotos: Freiheitskämpfer

Käthe Sasso, ins Frauen-KZ Ravensbrück deportiert



Bezirksvorsteher Gerhard Zatlöckl übernahm die Ausstellung in die Obhut des Bezirks

## Erster Dachau-Transport

Ende Oktober wurde im Bezirksmuseum Rudolfsheim-Fünfhaus in der Rosinagasse 4 die Dauerausstellung über den ersten Transport von politischen und jüdischen Häftlingen am 1. April 1938 in das Konzentrationslager Dachau von Bezirksvorsteher Gerhard Zatlöckl eröffnet.

Die vom Kulturverein Fünfhaus gesicherte, ursprüngliche Kupfertafel vom Wiener Westbahnhof, die im Jahr 2003 durch eine Marmortafel ersetzt worden ist, war der Ausgangs-

punkt für eine kompakte, vom DÖW erstellte Ausstellung, die nunmehr Aufklärung über die ersten Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes Auskunft gibt. An der Veranstaltung nahmen für die ÖVP-Kameradschaft Dr. Gerhard Kastelic, für den KZ-Verband Albert Dlabaja, für die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer Ing. Ernst Nedwed und der Vorsitzende des Museumsvereins Mag. Alfred Mansfeld sowie zahlreiche Mitglieder des Kultur- und des Museumsvereins des 15. Bezirks teil.

## Kärnten: KHD erstmals bei Gedenken

**A**n der Gedenkstunde zum Nationalfeiertag von Memorial Kärnten-Koroška auf dem Klagenfurter Friedhof Annabichl nahmen heuer zum ersten Mal auch prominente Vertreter des Kärntner Heimatdienstes (KHD), Josef Feldner und Heinz Stritzl, teil. „Ein gutes Omen für die Zukunft“, kommentierte das die „Kleine Zeitung“. Und die „Neue Kärntner Tageszeitung“ meinte: „Ihre Anwesenheit könnte durchaus die Geburtsstunde einer neuen und unverkrampften Gedächtniskultur im Lande markieren.“ Die Ansprachen hielten Landesrat Peter Kaiser (SPÖ-Freiheitskämpfer), Gernot Nischelwitzer (KZ-Verband), Marjan Sturm (slowenische Volksgruppe) und Leopold Guggenberger (ÖVP-Kameradschaft).

Das Gedenken galt den von den Nationalsozialisten ermordeten Kärntnerinnen und Kärntnern und im Besonderen dem grässlichen Schicksal der jüdischen Kärntner Familie Lin-

ker. Auch in Klagenfurt wurde nach dem „Anschluss“ die Lage für Juden immer unerträglicher. Die jüdische Familie Leon Linker, Gattin Hedwig, geborene Szuska aus Spittal und Tochter Eva, fasste den Entschluss, aus Österreich zu emigrieren. In Wien ergriffen sie Ende 1939 die Chance, sich einem Transport auf einem Donauschiff anzuschließen. Im Donauhafen Kladovo mussten die Flüchtlinge das Schiff vorübergehend räumen. Nach vielen Wochen wieder an Bord, ging die Fahrt nun zum Entsetzen der Insassen wieder stromaufwärts; in Šabac bei Belgrad kamen sie unter.

1941 besetzte die Wehrmacht Jugoslawien. Als in Serbien die Partisanentätigkeit begann, ordnete Hitler „Sühnemaßnahmen“ an: Für einen getöteten Deutschen wurden 50 Zivilisten erschossen; den Befehl führte General Franz Böhme, ein Österreicher, aus. Im Oktober wurden alle Männer des Judentransports, unter ihnen auch Leon Linker,



Foto: Fritzpress

**Leopold Guggenberger (VP-Kameradschaft), Gernot Nischelwitzer (KZ-Verband), Marjan Sturm (Slowenen), Vinzenz Jobst (Freiheitskämpfer) und Josef Feldner (KHD)**

ermordet. Hedwig Linker und ihre fünfjährige Tochter wurden in das Konzentrationslager Sajmište gebracht. Auf Weisung des KZ-Kommandanten Herbert Andorfer, ebenfalls Österreicher, wurden zwei Spezialfahrzeuge aus Berlin angefordert; in ihnen wurden alle Frauen und Kinder vergast. – In Villach wurde die

bisher sechsmal von unbekanntem Tätern zerstörte Namenstafel des Denkmals für die Naziopfer in einer Stahlkonstruktion mit verstärktem Glas neu eingeweiht. Das Denkmal wurde dabei um 115 Namen erweitert, insgesamt sind nun 252 Opfer aus der Region verzeichnet. ■

*Vinzenz Jobst*

## KZ-Lagerlieder 1933–45 auf CD

**I**n unserer Zeitung weisen wir oft auf interessante Bücher hin. Diesmal zwei Musiktipps:

Kein anderes von den in den Lagern der Nazis entstandenen Häftlingsliedern hat eine solche Popularität und Verbreitung erfahren wie das im KZ Börgermoor geschriebene „Lied der Moorsoldaten“. Seine „Uraufführung“ erlebte das Lied vor nunmehr 75 Jahren, am 27. August 1933: Als Reaktion auf eine Prügelorgie der SS veranstalteten die Häftlinge des Lagers Börgermoor an diesem Tag ein mehrstündiges Kulturprogramm, den „Zirkus Konzentrazani“. Getextet von dem Bergmann Johann Es-

ser und dem Schauspieler Wolfgang Langhoff, vertont von dem kaufmännischen Angestellten Rudi Goguel, bildete das „Moorsoldatenlied“ den Schluss- und Höhepunkt des Nachmittags. Es war der Anfang einer Liedgeschichte, die für das 20. Jahrhundert wohl einzigartig ist.

Das Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager in Papenburg brachte dazu die 2-CD-Box „75 Jahre Lied der Moorsoldaten“ heraus. In mehr als 30 deutschen und internationalen Aufnahmen, ergänzt durch ein 64-seitiges Booklet, nimmt sie HörerIn und LeserIn mit durch die Wirkungsgeschichte des Lieds von seinen

Anfängen 1933 bis zum Ende des Jahrhunderts.

„O bittre Zeit – Lagerlieder 1933 bis 1945“ ist eine 3er-CD-Box, ebenfalls vom DIZ herausgegeben. Die sorgfältig aufbereitete, einzigartige Sammlung enthält 81 Aufnahmen, die eindrucksvoll dokumentieren, was die Menschen in Situationen der Erniedrigung, des Eingesperrt- und Ausgeliefertseins, in Verhältnissen des Terrors und Todes geschrieben und gesungen haben. Alle Lieder sind in Gefängnissen, Zuchthäusern und Ghettos ebenso wie in Konzentrations-, Strafgefangenen- und Vernichtungslagern des nationalsozialistischen Regimes gesungen

worden. Der Schwerpunkt der Liedauswahl liegt auf Liedern, die in den Lagern entstanden sind. Hinzu kommen Umdichtungen populärer Lieder aus der Zeit vor der Haft. Die CD-Edition „O bittre Zeit“ ist keine leichte Kost. Man kann dem DIZ-Mitarbeiter Fietje Ausländer aber nur zustimmen, wenn er zu der Feststellung kommt, wie sehr doch „Lebensbejahung und Lebensfreude, wie Musik sie nun mal entfalten kann, und Lebenszerstörung“ in Liedern zusammenfallen können: ein einzigartiges Dokument, das auch zur Bereicherung des Schulunterrichts dringend empfohlen wird. ■

*Gerald Netzl*



## Wir gratulieren

### Juli–September 2008 \*)

**Z**um **99. Geburtstag:** Maria Grashuber, Wien. **98. Geburtstag:** Franz Kramer, Graz; Stefanie Doleyschi, Salzburg. **97. Geburtstag:** Maria Barock, Wien. **96. Geburtstag:** Leonhard Krangler, Rennweg; Karl Heinz, Wien. **95. Geburtstag:** Ida Nager, Gratkorn; Kurt Wasserberger, Rehovoth; Hermine Filipic, Ernestine Divoky, Wien. **94. Geburtstag:** Rudolf Kasper, Wien. **93. Geburtstag:** Fritz Inkret, Leoben. **92. Geburtstag:** Franz Hellwagner, Braunau am Inn; Maria Kaiser, Innsbruck; Valeri Schussel, Maria Metzker, Valerie Langer, Wien. **91. Geburtstag:** Maria Schnabel, Kapfenberg; Stefanie Schächpi, Rum. **90. Geburtstag:** Meta Kodym, Guntramsdorf; Karl Pfeiffer, Salzburg; Othmar Habel, Vitis; Bernhard Schmid, Wien. **85. Geburtstag:** Elfrieda Quast, Gmünd; Erhard Pickheim, Graz; Anna Probst, Hornstein; Rosa Berger, Salzburg; Anna Pascher, Sankt Margarethen; Bibiane Höfer, Tragöss; Frieda Bergmann, Franz Mödlagl, Annemarie Reiss, Leopold Stangl, Wien. **80. Geburtstag:** Dkfm. Dr. Helmuth Vogel, Eisenstadt; Josef Dragschits, Klagenfurt; Franz Lepka, Kuchl; Inge Glück, Friederike Steininger, Linz; Franz Muhr, Mannswörth; Johann Hoffmann, Salzburg; Johann Wedl, Melanie Wedl, Trumau; Ing. Ernst Braun, Franz Bria, Rosi Guttmann, Dilvia Oberhauser, Edmund Paulus, Stefan Schemer, Felix Spitzer, Hans Taschner, Wien; Wilhelm Brunner, Wilhelmsburg. **75. Geburtstag:** Blasius Prisslan, Feldkirchen; Johann Ertl, Göllersdorf; Gertraud Reichstamm, Graz; Herbert Sivec, Groß-Enzersdorf; Harald Wagner, Anna Ramsmair, Linz; Anton Kranabetter, Sankt Pölten; Robert Binder, Ternitz; Dr. Herbert Berger, Erik Hanke, Walter Jagschitz, Dr. Peter Jankowitsch, Dr. Maria Jatschka, Franz Klackl, Johann Mauritz, Viktor Moser, Werner Niesser, Edith Oberhofer, Gottfried Pötttschacher, Anna Schindler, Wien.

### Oktober–Dezember 2008:

**Z**um **99. Geburtstag:** Emmerich Dutter, Neunkirchen; Maria Gindl, Wiener Neustadt. **97. Geburtstag:** Anna Pompe, Korneuburg. **96. Geburtstag:** Franz Lukasch, Gerda Zimbelius, Wien. **95. Geburtstag:** Amalia Weichselbaum, Kammern; Othmar Müller, Möllbrücke; Friedrich Tringler, Wien. **94. Geburtstag:** Hans Pawlik, Klagenfurt; Hans Steiner, Tschurndorf; Rudolf Karnik, Hedy Kubanik, Wien. **93. Geburtstag:** Resi Wiesner, Linz. **92. Geburtstag:** Gertrude Ebenberger, Innsbruck; Mari Stanzl, Wien. **90. Geburtstag:** Valerie Griesmayer, Baden; Stefanie Friesenecker, Kittsee; Maria Szöllösi, Wien. **85. Geburtstag:** Luise Seitler, Herta Kratzer, Gertrude Wald, Wien. **80. Geburtstag:** Maria Mayr, Linz; Josef Wohlwendt, Rannersdorf; Trude Lengauer, Sankt Pölten; Ingeborg Horbiger, Schrems; Friedrich Pfertner, Schwechat; Franz Horwath, Arthur Marek, Heinz Tobisch, Karl Lausecker, Johann Gmoser, Gertrude Plotzek, Kurt Strobl, Wien. **75. Geburtstag:** Franz Gatter, Gablitz; Heinz Merschitzka, Linz; Adelheid Praher, Hermine Gruber, Sankt Pölten; Herbert Dinhof, Vösendorf; Erika Nedwed, Dr. Elisabeth Springer, Leo Hofmann, Johanna Pojar, Rosa Baumann, Robert Kremlicka, Johann Sedlacek, Stefanie Stadlbauer, Wien.

\*) Die Geburtstagswünsche erscheinen diesmal für ein Halbjahr, weil statt der Ausgabe 7-8-9/2008 lediglich eine Sondernummer des „Kämpfers“ zur Nationalratswahl vorgelegt wurde.



# Antifaschist Helmut Zilk

In den frühen Morgenstunden des 24. Oktober 2008 starb Dr. Helmut Zilk im 82. Lebensjahr. Er war als Politiker und Journalist eine jener Persönlichkeiten, die in allen ihren Tätigkeiten unübersehbare Spuren hinterlassen haben.

Geboren in Wien-Favoriten als Sohn eines Zeitungsangestellten, der sich schon früh gegen den Nationalsozialismus

wandte und Helmut im Krieg verbot, dem Druck der SS-Werber – als Einziger seiner Schulklasse – zu widerstehen, stand Zilk stets links, fand zur SPÖ und ist ein bekennender und aktiver Antifaschist geblieben.

Der berufliche Weg als Pädagoge brachte Zilk die Chance öffentlicher Wirksamkeit, als ihn Generalintendant Gerd Bacher 1967 – nach erfolgreichen Schü-

lersendungen – zum Fernsehredirektor berief. 1979 holte ihn Bürgermeister Leopold Gratz als Stadtrat für Kultur in sein erstes politisches Amt. Wie sehr ihm das Bekenntnis gegen Faschismus und Rassismus Herzenssache war, erwies sich, als er gegen massive Widerstände die Errichtung des Mahnmals gegen Krieg und Faschismus durch Alfred Hrdlicka auf dem Platz vor der Albertina durchsetzte und auch, als er, nur wenige Monate Unterrichtsminister, Claus Peymann zum Burgtheaterdirektor gemacht hatte und damit dem lange attackierten Thomas Bernhard eine Bühne für das Stück „Heldenplatz“ gab. Die Gründung des Jüdischen Museums im Palais Eskeles in der Dorotheergasse (1993) war für ihn eine Bringschuld für das, was der jüdischen Bevölkerung in Wien nach dem „Anschluss“ angetan worden war. Diese Haltung trug dazu bei, dass Helmut Zilk am 5. Dezember 1993 Opfer des Briefbombenattentats des rechtsextremen Terroristen Franz Fuchs wurde; was als Mord gedacht war, wur-

de, schlimm genug, zum Verlust einer Hand; sein Auftritt im Fernsehen nach der schweren Verletzung, an der Seite seiner standhaften Gattin Dagmar Koller, bleibt unvergessen.

1994 überließ Helmut Zilk den Bürgermeisterstuhl Michael Häupl. Er selbst schied damit keineswegs aus dem öffentlichen Leben. Seine Volksverbundenheit, die ihn zum Stadtvater, der sich auch um kleine Dinge bemühte, machte, lebte in seiner neuerlichen Tätigkeit im ORF und als Ombudsmann der „Kronen Zeitung“ weiter, nicht ohne dass ihn auch die Politik zu Rate zog, als ihm 2003 von der Regierung die Leitung der Bundesheer-Reformkommission anvertraut wurde.

Mit vielen Neuerungen in Wien und auch als Politiker, der sich – nicht immer zur Freude seiner Parteifreunde – kein Blatt vor den Mund nahm, wird er im Gedächtnis der Zeitgenossen und in den Annalen der Geschichte Wiens lebendig bleiben.

M. S.



Foto: Freiheitskämpfer

Helmut Zilk beim Freiheitskämpfer-Gedenken vor dem Mahnmal gegen Faschismus und Krieg, Albertinaplatz

## Gedenkwanderung der Liesinger

Die nachstehenden Termine gehören zu den für die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer bedeutsamen und inhaltlich zusammenhängenden: 15. Juli 1927 – Justizpalast-Brand, 15. Juli 1934 – illegale Gedenkfeier, 17. Juli 1949 – erste Gedenkkundgebung in einem freien Österreich.

Die Freiheitskämpfer Liesing haben daher im Oktober 2004 einen Gedenkstein für die am 15. Juli 1934 durch die Ortswehr ermordeten Genossen Fröhlich und Lehmann an der Hochstra-

ße im Wienerwald errichtet. Im heurigen Jahr nahm an unserer Gedenkwanderung am 23. Juli Dr. Josef Staribacher teil. Trotz Regen und Wind kamen viele Genossinnen und Genossen und lauschten den Ausführungen unseres „Happy Pepi“.

Genosse Staribacher erzählte von den Zeiten in der Illegalität und den Aktivitäten der Jugendorganisationen. Dabei vergaß er auch nicht, Verbindungen zur politischen Situation von heute herzustellen.

Eduard Giffinger



Foto: Freiheitskämpfer



## Im Gedenken an Hubert Pfoch

**E**in Antifaschist der ersten Stunde, der langjährige Präsident und Ehrenpräsident des DÖW, verstarb mitten im Sommer im Alter von 88 Jahren. Hubert Pfoch war seit seiner Kindheit in der sozialistischen Familie zuhause. Zunächst war er bei den Roten Falken, nach dem Jahr 1934 trat er wie so vie-



Foto: DÖW

25. 6. 1920–10. 7. 2008

le ehemalige junge Sozialisten in eine illegale Gruppe ein, die als Abstinentenvereinigung in Wien-Ottakring etabliert war. Ab dem Jahr 1938 wurde er zunächst zum Reichsarbeitsdienst und anschließend zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Ende August 1942, auf einer Fahrt in den Osten, traf seine Einheit in Siedlce, östlich von Warschau, auf einen Transport von polnischen Jüdinnen und Juden auf dem Weg in das Vernichtungslager Treblinka. Hubert Pfoch, ein Amateurfotograf, konnte einige Fotos machen, die viele Jahre später beim Prozess gegen den Lagerkommandanten Franz Stangl als Dokumentationsmaterial für die Verbrechen der SS-Totenkopfverbände diente. Durch eine Desertion war Pfoch bereits 1945 in Wien, wo er mit Peter Strasser und Josef Starbacher die Sozialistische Jugend Wien aufbaute. Er war auch der erste Mandatar, der aus den Rei-

hen der Sozialistischen Jugend in den Wiener Gemeinderat gewählt wurde. Von da ab begann eine kommunalpolitische Karriere über einige Stadtratsfunktionen bis zum Vizebürgermeister und Landeshauptmann-Stellvertreter.

Im Jahr 1984 wurde er zum Ersten Präsidenten des Wiener Landtags gewählt. Seit dieser Zeit setzte er sich auch als Präsident des DÖW unermüdlich für die Anliegen des österreichischen Widerstandes und die Aufarbeitung der Zeitgeschichte ein.

Von Anfang an war er auch eng mit dem Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus verbunden, wo er auch die Otto-Bauer-Plakette überreicht erhielt. Neben vielen Auszeichnungen der Stadt und der Republik wurde er zum Bürger der Stadt Wien ernannt.

Mit vielen Jungsozialisten der ersten Nachkriegsjahre blieb er in der Arbeitsgemeinschaft der „SJ-ler nach 45“ in steter Verbindung, vor allem bei den jährlichen Treffen am 30. April im Wiener Rathaus.

An der Trauerfeier auf dem Ottakringer Friedhof nahmen viele seiner Freunde aus der Partei, aus der Sozialistischen Jugend und aus den antifaschistischen Organisationen teil.

Der Klubobmann des SPÖ-Gemeinderatsklubs und Vorsitzende der SPÖ Ottakring, Christian Oxonitsch, würdigte Pfoch als ehemaligen Bezirksobmann dieses traditionellen Arbeiterbezirks. Landtagspräsident Johann Hatzl nahm namens der Stadt und der Partei, in der Hubert Pfoch ein Leben lang gewirkt hatte, Abschied. Wir Freiheitskämpfer werden Hubert Pfoch in treuer Erinnerung behalten. ■

Ernst Nedwed

## NS- Ideologie und NS-Wirklichkeit

**D**as Hermann Langbein-Symposium wurde 1996 zum Andenken an den Widerstandskämpfer und KZ-Häftling (Dachau, Neuengamme, Auschwitz) Prof. Hermann Langbein von Prof. Hannes Schwantner ins Leben gerufen. Hermann Langbein veranstaltete seit vielen Jahren Seminare für LehrerInnen, unter anderem das seit 1984 jährlich stattfindende Lehrerseminar „Ideologie und Wirklichkeit des Nationalsozialismus“. Dieses Seminar und der Aufbau des Seminars dienten als Vorbild und Grundstein für das Hermann Langbein-Symposium.

Aufgabe des Symposiums ist es, über die Verbrechen der Nationalsozialisten aufzuklären und umfassendes Wissen und Informationen für die antifaschistische Aufklärungsarbeit für LehrerInnen aller Schultypen

anzubieten. Dieses Seminar ist für interessierte Personen offen, frei und kostenlos zugänglich. Im Laufe der Geschichte des Symposiums haben viele interessante Persönlichkeiten dem Symposium beigewohnt und dessen Inhalte bereichert. Unzählige ZeitzeugInnen, WissenschaftlerInnen und engagierte LehrerInnen bildeten den Grundstein des Seminars, unter anderem: Richard Glazar, Hans Maršálek, Univ.-Prof. Dr. Anton Pelinka, Univ.-Prof. Dr. Horst Seidler, Dr. Ute Hoffmann, Prof. Rudolf Sarközi, Prof. Herbert Exenberger.

Veranstaltungsleiter: Prof. Hannes Schwantner, Kontakt und Anmeldung: Thea Schwantner, MAS, M. Sc., M. Ed., E-Mail: [thea@schwantner.com](mailto:thea@schwantner.com)

Veranstaltungsort: Pädagogische Hochschule Linz, Kaplanhofstraße 40 ■

## Langbeins „Die Stärkeren“ neu aufgelegt

**V**or langer Zeit hat der Widerstandskämpfer und Spanienkämpfer Hermann Langbein einen Bericht über Auschwitz und andere Konzentrationslager veröffentlicht, der vergriffen ist.

Der Ephelant Verlag hat nunmehr das Buch unter dem Titel „Die Stärkeren“ neu herausgebracht und im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes vorgestellt.

Hermann Langbein (1912–1995) war nach seinem Einsatz in Spanien vom Mai 1941 bis August 1942 im KZ Dachau, anschließend bis August 1944 in Auschwitz und danach in Neuengamme in Haft. Im Zuge eines Evakuierungsmarsches flüchtete er am 11. April 1945. Hermann Langbein beschreibt

seine Internierungen in den französischen Lagern St.-Cyprien, Gurs und Le Vernet und den nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Er war Mitglied der Widerstandsbeziehung dieser NS-Konzentrationslager und Leitungsmitglied der Kampfgruppe Auschwitz. Sein autobiografischer Bericht dokumentiert die jüngere Zeitgeschichte aus der Perspektive eines Menschen, der aufgrund seines Einsatzes seltene Erkenntnisse über die Funktionsweisen von Konzentrationslagern sowie die Formen des Widerstandes in diesen Lagern gewonnen hat.

Hermann Langbein-Symposium „Ideologie und Wirklichkeit des Nationalsozialismus“, Linz, 20. bis 24. April 2009. ■

# Roma – eine österreichische Volksgruppe

Zur Präsentation des Buches „Roma – Österreichische Volksgruppe, von der Verfolgung bis zur Anerkennung“ sowie des Forschungsprojekts „Namentliche Erfassung der im Nationalsozialismus ermordeten österreichischen Roma und Sinti“ lud Nationalratspräsidentin Barbara Prammer in das Parlament. Eine große Zahl von TeilnehmerInnen folgte den einleitenden Worten von Bundeskanzler a. D. Franz Vranitzky sowie der Generalsekretärin des Nationalfonds, Mag. Hannah Lessing, Univ.-Doz. Dr. Florian Freund und Mag. Dr. Gerhard Baumgartner, die das Forschungsprojekt erläuterten.

Der Vorsitzende des Volksgruppenbeirates der Roma, Rudolf Sarközi, stellte mit Stolz sein Buch über den Weg dieser kleinen, lange Zeit verachteten und nicht beachteten Volksgruppe zur gesetzlichen und gesellschaftlichen Anerkennung vor. In seinem Buch schreibt Sarközi: „Der 24. Dezember 1993 war für mich einer der schönsten Tage meines Lebens. Nur wenige werden nachvollziehen können, was es für mich als Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma bedeutete, die offizielle Anerkennung der Roma als Volksgruppe schwarz auf weiß vor mir zu sehen. Im sogenannten amtlichen Teil der ‚Wiener Zeitung‘ fand sich unter den Ankündigungen zwischen einer Änderung der Verordnung über die Bewilligung von Waren unter der Nummer 895 eine Änderung der Verordnung über die Volksgruppenbeiräte. Nur wenige eingeweihte Leser wussten, was sich hinter dieser unscheinbaren Ankündigung verbarg, nämlich die Erfüllung des lang ersehnten Wunsches der österreichischen Roma und Sinti auf Anerkennung als österreichische Volksgruppe. Das war das schönste Weihnachtsgeschenk, das die

österreichische Bundesregierung darbringen konnte.“

Rudolf Sarközi schildert in seinem Buch den Weg zur Anerkennung, der mit dem Namen Franz Vranitzky eng verbunden ist. Auf einen Brief von Sarközi reagierte der damalige Bundeskanzler mit der Beauftragung einer Arbeitsgruppe, die in relativ kurzer Zeit die Grundlagen für die Anerkennung der Roma und Sinti, die in der NS-Ära zu einer verfolgten Gruppe aufgrund der Abstammung gehörte, schuf.

Sarközi schreibt über seine Kindheit in Untersützen, sein Leben als Unterprivilegierter, der sich aber trotzdem nicht unterkriegen ließ und seinen beruflichen Werdegang startete. Er leistete seinen Grundwehrdienst 1964 in Kaisersteinbruch und in der Maria-Theresien-Kaserne in Wien. Rudolf war in seiner Jugend bereits ein politischer Mensch und nach seinem Umzug nach Wien trat er im Jahr 1966 der SPÖ bei. Bald war er ein aktiver Vertrauensmann in der SPÖ Döbling, wo er schließ-

lich Sektionsleiter und Bezirksrat wurde. Sein politischer Lehrer war ein uns nicht ganz unbekannter Genosse Alfred Magaziner, der lange Zeit auch Chefredakteur der „Zukunft“ gewesen ist. Auch Josef Hindels, der in Döbling wirkte, war eines seiner politischen Vorbilder, vor allem gehörte auch Bruno Kreisky zu seiner Sektion und die Gespräche mit ihm waren für Rudi von großer Bedeutung.

Im Buch finden sich eine genaue Darstellung des Weges bis zur Anerkennung der Roma und Sinti, viele Dokumente und eine Reihe von Briefen von Mandatären, insbesondere von den Bundespräsidenten.

Kurz, ein verdienstvolles Buch, das jedem, der sich über



Foto: KV Roma

**Rudolf Sarközi mit Barbara Prammer**

die jüngste Geschichte der Roma und Sinti informieren möchte, wichtige Grundlagen bietet. Es ist im Drava Verlag, Klagenfurt erschienen.

Insgesamt ein Erfolg, zu dem wir unserem schon vor längerer Zeit mit der Otto-Bauer-Plakette ausgezeichneten Vorstandsmitglied, Prof. Rudolf Sarközi, nur gratulieren können. ■

*Ernst Nedwed*

## Rudolf Hundstorfer neuer Sozialminister

Der neuen Bundesregierung wird der bisherige ÖGB-Präsident Rudolf Hundstorfer als Sozialminister angehören. Sein Ministerium wird neben den bisherigen Sozialagenden auch den Bereich der Arbeitsmarktverwaltung umfassen. Damit ist eine langjährige Forderung der Gewerkschaften erfüllt worden. Der heute 57-Jährige hat seine gewerkschaftliche Tätigkeit als Jugendvertrauensperson beim Magistrat der Stadt Wien begonnen, später wurde er Jugendreferent in der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten. 1983 war er zunächst Organisationsreferent und 1998 wurde er zum Vorsitzenden der

Landesgruppe Wien gewählt. Schließlich wurde er im März 2007 Vorsitzender der GdG. In der dramatischen Situation der Bawag-Krise im Jahr 2006 übernahm er von ÖGB-Präsident Fritz Verzetnitsch die Geschäftsführung des ÖGB. Im nächsten Jahr wurde er von einem außerordentlichen Gewerkschaftskongress zum Präsidenten gewählt.

Sein Verdienst war es, dass er gemeinsam mit vielen anderen Gewerkschaftsfunktionären Sanierungsmaßnahmen im ÖGB durchsetzen konnte.

Wenn Rudolf Hundstorfer nun das Sozialministerium übernimmt, ist damit ein engagierter Vertreter der Arbeitnehmer,

aber auch ein Befürworter der Sozialpartnerschaft in die Regierung gekommen. Für uns Sozialdemokratische Freiheitskämpfer ist es von Bedeutung, dass Hundstorfer damit auch für die Anliegen der Opfer des Faschismus und des Nationalsozialismus ein Ansprechpartner geworden ist.

Wir sind überzeugt davon, dass Rudolf Hundstorfer in einer Zeit, in der soziale Politik im Interesse der arbeitenden Menschen in den Vordergrund rückt, wichtige Aufgaben zu erfüllen haben wird.

Wir wünschen ihm dafür viel Erfolg. ■

*E.N.*

## Sozialistische Jugend im Aufbruch

**A**nfang November fand der 32. ordentliche Verbandstag der Sozialistischen Jugend Österreich (SJÖ) unter dem Titel „Ihr Spiel, unser Risiko? Nein zum Kapitalismus“ statt. Am 1. November wurde der 24-jährige Steirer Wolfgang Moitzi mit 90,53% der Stimmen der 200 Delegierten zum Vorsitzenden gewählt. Moitzi ist seit 2005 Landesvorsitzender der SJ Steiermark und übernahm im Herbst 2007 den geschäftsführenden Vorsitz der SJÖ.

Mit einem Leitantrag beschloss der Verbandstag ein Organisationspapier, das den Startpunkt eines Diskussionsprozesses darstellt, der in den kommenden beiden Jahren die organisatorische Weiterentwicklung der SJ sicherstellen soll. Moitzi: „Der Verbandstag zeigt, dass die SJ als größte linke Jugendorganisation in Österreich auf breiten Beinen steht. Aber für uns heißt Stillstand immer Rückschritt, deshalb ist es notwendig, auf neue gesellschaftliche Herausforderungen einzugehen und die politische Jugendarbeit ständig weiterzuentwickeln.“ Der Leitantrag stand unter dem Titel: „Wir wissen, woher wir kommen. Wir wissen, wohin wir wollen!“ Das ist ein Grundpfeiler des Organisationsverständnisses der SJ und umgelegt auf die derzeitige Situation heißt das, die SJ aufbauend auf das 2004 beschlossene Grundsatzprogramm strukturell weiterzuentwickeln, um auch dem Selbstverständnis als ArbeiterInnenjugend gerecht zu werden. Deshalb wird die SJ in den nächsten Jahren einen Schwerpunkt darauf legen, verstärkt Lehrlinge und MigrantInnen anzusprechen. Diesen Schwerpunkt gilt es vor allem in Hinblick auf das Wahlergebnis zu wählen, um die vielen Jugendlichen, die im September FPÖ gewählt haben, davon zu

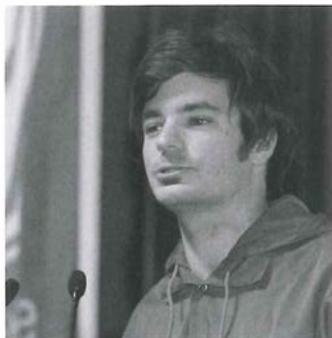


Foto: SJ/doc

**Wolfgang Moitzi,  
neuer SJ-Vorsitzender**

überzeugen, dass die FPÖ Politik gegen ihre Interessen macht und die Gesellschaft spaltet.

Als Vertreter der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer nahm am Verbandstag der Vorsitzende des Landesverbandes Oberösterreich, Peter Weidner, teil. In seinen Grußworten wies er darauf hin, dass der Bundesvorsitzende Ernst Nedwed ihn ersucht hat, solidarische Grüße der Freiheitskämpfer zu überbringen. Schon seit vielen Jahren gibt es eine enge Verbindung zwischen beiden Organisationen, die im antifaschistischen Kampf und in der Aufklärung zusammenarbeiten. Weidner erwähnte vor allem die bedeutende Rolle, die ZeitzeugInnen wie Rosa Jochmann und Josef Hindels in der Meinungsbildung der Sozialistischen Jugend spielen.

Auch heute sind die Freiheitskämpfer an einer engen Kooperation mit der SJ interessiert. Zum Abschluss gab Peter Weidner noch einen Buchtip: „Wir, die oberösterreichischen Freiheitskämpfer, initiieren ein Buch über Rudi Gelbard, der schon als Kind im KZ-Ghetto Theresienstadt deportiert gewesen ist. Walter Kohl hat unter dem Titel ‚Die dunklen Seiten des Planeten‘ ein für alle Antifaschisten wichtiges Buch geschrieben, das ich euch nur empfehlen kann.“

## Dissertation über das Anhaltelager Wöllersdorf

**F**ür eine erstmalige umfassende Erforschung des ehemaligen austrofaschistischen Anhaltelagers Wöllersdorf im Zuge einer zeitgeschichtlichen Dissertation sucht die Verfasserin Pia Schönberger ehemalige Häftlinge bzw. deren Angehörige, die bereit wären, ein Gespräch über das Lager zu führen bzw. Einsicht in noch vorhandene Dokumente (Briefe, Bescheide, Berichte etc.) zu gewähren – selbstverständlich unter Einhaltung der Privatsphäre bzw. Wahrung der Anonymität.

Infolge der Etablierung des austrofaschistischen Regimes wurde der Rechtsschutz der Bürgerinnen und Bürger gegen staatliche Willkürakte zunehmend eingeschränkt. Wer sich politisch oppositionell gegen die Regierung betätigte, konnte

ohne vorangegangenes Strafverfahren in einem sogenannten Anhaltelager verhalten werden. Das größte und bekannteste dieser Lager war die ehemalige k. u. k. Munitionsfabrik Wöllersdorf (NÖ), wo an die 16.000 Häftlinge – Sozialisten, Kommunisten sowie Nationalsozialisten – in der Zeit von September 1933 bis Februar 1938 angehalten wurden. Über eine Rückmeldung würde ich mich sehr freuen!

Adresse:  
Mag. Pia Schönberger  
Universität Wien, Institut für  
Rechts- und Verfassungsgeschichte, Schottenbastei 10–16,  
1010 Wien  
Tel.: 0699/19 38 60 66  
E-Mail: pia.schoelnberger@  
univie.ac.at

## Brigittenau: Gedenktafel

**I**m 20. Bezirk wurde in der Kluckygasse von Bezirksvorsteher Hannes Derfler eine Gedenktafel enthüllt, die an die dort befindliche große Synagoge erinnert; diese wurde in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 zerstört. In der zivilen nichtjüdischen Bevölkerung löste diese Aktion, wie in vielen Fällen, vor allem Genugtuung und

wenig Mitleid aus. Ergaben sich doch auch wirtschaftliche Vorteile aus der Schließung jüdischer Geschäfte. BV Derfler sagte, das Gedenken an diese Geschehnisse dürfe nie verstummen. Die Gedenktafel dokumentiere nicht nur eine traurige Vergangenheit, sondern soll auch an ein friedliches Zusammenleben der Menschen appellieren.

**Die besten Wünsche  
für das**

**NEUE JAHR 2009**

**allen unseren Mitgliedern,  
Mitarbeitern, Freunden und  
Abonnenten!**

# Ehrung für Manfred Ackermann



Fotos: Freiheitskämpfer

Stadtrat Ludwig benennt eine Wohnhausanlage in der Brigittenau; Favoriten stiftet Gedenktafel

**A**ufgrund einer Initiative von Peter Lhotzky und Herbert Exenberger hat die Bezirksvertretung Brigittenau beschlossen, die städtische Wohnhausanlage Brigittaplatz 11–13 nach Prof. Manfred Ackermann zu benennen und ihm eine Gedenktafel zu widmen.

Manfred Ackermann wurde am 1. 11. 1898 in Mikulov/Nikolsburg (heute Tschechische Republik) geboren. Seine Eltern übersiedelten mit ihren acht Kindern sechs Wochen später nach Wien. Ihre erste Wiener Wohnung befand sich in der Wolfsaugasse, spätere Wohnadressen waren die Brigittener Lände 22 und die

Hannovergasse 35. Nach seiner Heirat mit Paula Popp und der Geburt seines Sohnes Peter zog Manfred Ackermann mit seiner Familie in die Wohnung am Brigittaplatz 11, wo sie bis zu ihrer Flucht im Jahr 1938 wohnten.

Ackermann kam schon während des Ersten Weltkrieges zur politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. So trat er 1916, auf Anraten von Max Kreisky, dem Vater von Bruno Kreisky, der Sozialdemokratie bei. Ab 1922 gehörte er zur Leitung des Kreises Wien der Sozialistischen Arbeiterjugend, 1923 wurde er im Zentralverein der kaufmännischen Angestellten angestellt. Er reorganisierte dessen

Jugendabteilung und baute sie zu einer der stärksten und aktivsten Jugendorganisationen aus.

Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei war er Mitbegründer und erster Obmann der Revolutionären Sozialisten (RS), deren Führung er bis zum Jahr 1938 angehörte. In dieser Zeit wurde er zweimal verhaftet. Als Sozialist und Jude doppelt gefährdet, gelang ihm 1938/39 gerade noch die Flucht vor dem Hitler-Faschismus; sie führte ihn schließlich in die USA, wo er bis zu seiner Pensionierung 1964 für die Gewerkschaftsbewegung tätig war.

Nach Österreich zurückgekehrt, widmete sich Manfred

Ackermann vor allem der Bildungsarbeit. Als Ehrevorsitzender des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer war er auch einer der Initiatoren des Jugendkontaktkomitees. Er starb am 16. Juni 1991 in Wien.

Auch die Bezirksvertretung Favoriten hat am 12. Dezember 2007 beschlossen, am Wohnhaus, wo Prof. Manfred Ackermann von 1964 bis zu seinem Ableben wohnte, eine Gedenktafel anzubringen. Sie wurde Ecke Laaerberg-Straße 32/Klausenburger Straße von NR a. D. Anton Gaál, BV Hermine Mospöckner, GR a. D. Herta Slabina und BV-Stv. Josef Kaindl enthüllt. ■

## Dank an Erwin Buchinger

**E**r war nur etwas mehr als eineinhalb Jahre als Sozialminister im Amt und hat trotzdem vieles bewegt.

Vor seinem Ausscheiden aus seiner Ministerfunktion zog er ein Resümee über seine Regierungsarbeit und präsentierte dabei eine „umfangreiche Leistungsbilanz und eine große Zahl an umgesetzten Initiativen“. Nach Jahren des Abbaus im Sozialbereich sei es in den letzten beiden Jahren gelungen, eine „sozialpolitische Wende durchzusetzen“. Auch sei es ge-

lungen, das „soziale Netz fester zu spannen“.

An sozialpolitischen Meilensteinen nannte der scheidende Sozialminister die Konzeptionierung der bedarfsorientierten Mindestsicherung, die Zurücknahme von Härten im Pensionsrecht sowie die Ausarbeitung des legalen und leistbaren Modells zur 24-Stunden-Betreuung.

Für die Opferverbände hat Erwin Buchinger eine Reihe von Erfolgen gebracht. Er hat von allem Anfang an den Kon-

takt zu den Vertretern der Opferverbände hergestellt und er empfing schon bald nach seiner Angelobung eine Delegation der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs, ließ sich informieren und sagte dabei seine Unterstützung für die Anliegen der NS-Opfer zu.

Bei der Bundeskonferenz 2007 der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer war er Hauptredner und wurde dort auch mit der Otto-Bauer-Plakette ausgezeichnet. Im Gedenkjahr 2008

veranstaltete das Sozialministerium einen Festakt, bei dem die Delegierten der Opferverbände über einige Errungenschaften und über die Gewährung einer einheitlichen Erinnerungszuwendung informiert wurden.

Wenn Buchinger jetzt aus seiner Funktion ausscheidet, wollen wir ihm herzlichen Dank sagen und hoffen, dass er auf jenem Gebiet, das seine große Stärke ist, der Sozialpolitik, noch einiges in weiterer Zukunft bewegen kann. ■

E. N.

# Ruth Klügers „anderes Wien“

**D**ie von Wiens Bürgermeister Häupl initiierte Aktion „Eine STADT. Ein BUCH.“ fand heuer zum siebenten Mal statt. Und wieder war es ein ganz besonderes Werk, das 100.000 interessierte Leser begeistern konnte. Wie bereits Frederic Morton und Imre Kertész in den Büchern früherer Aktionen, gibt auch Ruth Klüger mit ihrem autobiografischen Buch „weiter leben“ Erlebtes und Erlittenes aus der „Zeit ohne Gnade“ an die Leser weiter. An diesen liegt es, zur Erkenntnis zu finden, dass das oft eingeforderte Vergessen eine Wiederholung ermöglichen könnte.

Ruth Klüger, geboren 1931, erzählt die Geschichte einer Jugend, die aus der Geborgenheit einer jüdischen Wiener Familie mit dem „Anschluss“ von 1938 in ein bis dahin unvorstellbares Ausgestoßensein von Demütigungen am Anfang über Beraubung und Vertreibung bis hin zur Deportation in Konzentrationslager (u. a. Theresienstadt und Auschwitz) führte, aus denen die Er- als „Endlösung“ drohte. Dass Ruth und ihre Mutter überlebten – Vater und Halbbruder wurden ermordet – war ein Zufall; nach dem Krieg in die USA emigriert, machte sie als Philologin und Schriftstellerin Karriere. Dass ihr in Wien trotz der Anerkennung und Verehrung durch



Foto: DeSt

**Bürgermeister Michael Häupl spendet bei der großen Gala im Rathaus der gefeierten Autorin Beifall für die mutigen Worte im Interview mit jungen Schülerinnen**

ganz andere Menschen als jene, die sie in Wien ihrer Kindheit erlebte, auch bittere Erinnerungen wach werden, ist ihr nicht zu verdenken. Auch deshalb, weil ihr beim Gang durch die Stadt einfallen muss, was sie in ihrem Buch so formulierte:

„Was alle älteren Kinder in der Verwandtschaft und Bekanntschaft gelernt und getan hatten, als sie in meinem Alter waren, konnte ich nicht lernen und tun, so im Dianabad schwimmen, mit Freundinnen ins Urania-Kino gehen oder Schlittschuh laufen. Schwimmen hab ich nach dem Krieg in der Donau gelernt, be-

vor sie verseucht war; aber nicht bei Wien, auch Fahrrad fahren anderswo, und Schlittschuhlaufen nie ... Sprechen und Lesen kann ich von Wien her, sonst wenig. An judenfeindlichen Schildern hab ich die ersten Lesekenntnisse und die ersten Überlegenheitsgefühle geübt. Jüngere als mich gab es zufällig nicht in diesem Kreis, ich war die Jüngste und daher die einzige, die nicht in ein sich erweiterndes Leben hineinwachsen konnte, die einzige, die nicht im Dianabad schwimmen lernte, und die einzige, die die österreichische Landschaft nur den Namen nach

kannte: Semmering, Vorarlberg, Wolfgangsee. Namen, die vom Nichtkennen her noch idyllischer wurden. Wie eine volle Generation lag es zwischen mir und den Cousins und Cousinen und noch heute zwischen mir und den Exulanten aus Wien, die sich dort einmal frei bewegt haben. Alle, die nur ein paar Jahre älter waren, haben ein anderes Wien erlebt als ich, die schon mit sieben auf keiner Parkbank sitzen und sich dafür zum auserwählten Volke zählen durfte. Wien ist die Stadt, aus der mir die Flucht nicht gelang.“

M. S.

**Mitarbeiter/-innen dieser Ausgabe:** Erwin Buchinger, Herbert Exenberger, Eduard Giffinger, Annemarie Hopfgartner, Vinzenz Jobst, Michael Kofler, Alfred Kohlbacher, Jonny Moser, Helmut Muigg, Ernst Nedwed, Gerald Netzl, Manfred Scheuch. **Grafische Gestaltung:** Andreas Schnierer. **Lektorat:** Roswitha Singer-Valentin. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 12. Dezember 2008. Nächstes Heft: März 2009.

## Impressum:

**Medieninhaber und Herausgeber:** Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-277, Fax 534 27-258, E-Mail-Adresse: [kaempfer@spoe.at](mailto:kaempfer@spoe.at), Internetadresse: <http://www.freiheitskaempfer.at> **Produktionsleitung:** echomedia verlag ges.m.b.h., 1070 Wien, Schottenfeldgasse 24, Telefon: 524 70 86-0  
**Hersteller:** Gutenberg, 2700 Wiener Neustadt  
**Zulassungsnummer:** GZ 02Z03355M

0  
**FRAU  
THEKLA SCHWANTNER  
DARINGERG. 14/25/6  
1190 WIEN**